Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 85 (1940)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

85. Jahrgang No. 21
24. Mai 1940

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Hotel Rigi-Kulm

Einzigartiger Sonnenauf- u.- untergang. Verpflegung von Schulen und Vereinen von Fr. 1.40 an. Matratzenlager für 200 Personen, Fr. 1.— pro Person. — Telephon-Nr. 6 01 12.

Hotel Rigi-Staffel

Bevorzugter Ferienort für Familien, im Zentrum der Spaziergänge a. dem Rigi-Massiv. Pension von Fr. 8.— an. Tel.-Nr. 6 01 05. **Beide Hotels besitzen eine hygien. einwand- u. keimfreie Trinkwasserversorgung. Chlorierungs- und Pumpanlage nach neuestem System.**

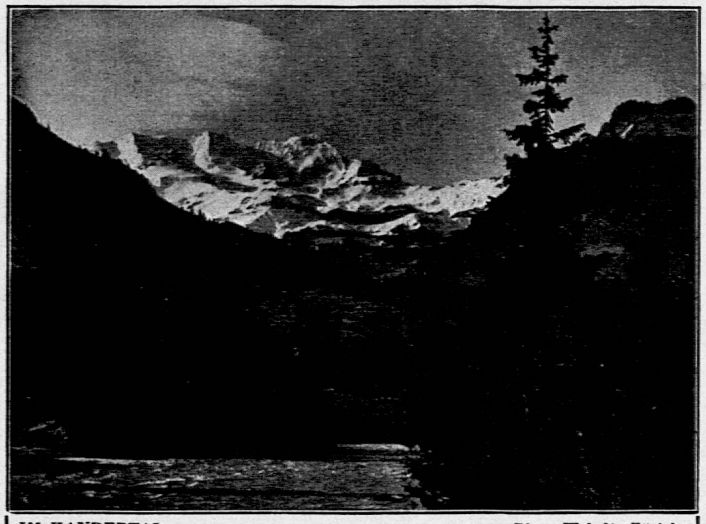
NAGO MALTOR
Wer denkt, braucht
Konzentrierte Energie-Nahrung
Gr. Büchse mit Wertschein Fr. 3.60
NAGO Chocolat OLTEN

Alder & Eisenhut
Küsnacht-Zürich
Telephon 910.905
Schweiz. Turn- und Sportgerätefabrik
Turn-, Sport-, Spielgeräte
nach den Normalien der eidg. Turnschule von 1931

Das Jahr 1940, ein Jahr vaterländischer Besinnung, das Jahr der Zentralschweiz!

Führt die Jugend an die historischen Stätten der Zentralschweiz! Zeigt ihr das Land unserer Väter in seiner packenden Schönheit!

Benützt dazu die	Auskunft durch die Direktion in
Schiffe des Vierwaldstättersees	Luzern
und die Züge der Bergbahnen:	
Brunnen-Morschach-Axenstein-Bahn	Morschach
Bürgenstock-Bahn	Bürgenstock
Drahtseilbahn Engelberg-Gerschnialp	Engelberg
Luftseilbahn Gerschnialp-Trübsee	Engelberg
Pilatusbahn	Alpnachstad
Schwebebahn Beckenried-Klewenalp	Beckenried
Stanserhornbahn	Stans
Stansstad-Engelberg-Bahn	Stansstad
Treib-Seelisberg-Bahn	Seelisberg
Vitznau-Rigi-Bahn	Vitznau



IM KANDERTAL — Phot. Wehrli, Zürich. Zensur-Nr. 1709

SCHULREISEZIELE

THUNER- u. BRIENZERSEE. Brienzer Rothorn—Höheweg—Brünigpass.

BERNER OBERLAND-PASSROUTE: Meiringen—Grosse und Kleine Scheidegg — Sefinenfurgge — Hohtürli — Bonderkrinde — Hahnenmoos — Trüttlisberg — Gstaad (soeben markiert durch die Wanderwege-Vereinigung).

LÖTSCHENTAL, ALETSCH-RESERVATION (Riederalp — Eggishorn).

Prospekte und Ausarbeitung der Reiseprojekte bereitwilligst durch die **Lötschbergbahn** in **Bern**, Genfergasse 11, Tel. 21182

Versammlungen

☛ ***Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.***

Lehrerverein Zürich. Arbeitsgruppe: Zeichnen 4. bis 6. Kl. Donnerstag, 30. Mai, 17 bis 19 Uhr, Hohe Promenade, Zimmer 27: 2. Uebung für Stoffprogramm der 6. Klasse. Schülerarbeiten mitbringen.

— Arbeitsgemeinschaft «Das Kind im vorschulpflichtigen Alter». Anfangs Juni Beginn des Kurses «Kinderlieder, Sing- und Bewegungsspiele des Kleinkindes», geleitet von Herrn Alfr. Stern. Ort und Zeit werden nächste Woche bekanntgegeben.

— *Lehrerturnverein.* Wiederaufnahme unserer Uebungen sobald als möglich. Auskunft durch Tel. 3 30 37.

Pfäffikon-Zch. *Schulkapitel.* Kapitelsversammlung Samstag, 25. Mai, 8 Uhr, in der Hammermühle, Kemptthal. Vortrag von Herrn Dr. Gut, Sekundarlehrer, in Zürich: «Amerikas Kampf um die gute Erde.» Begutachtung des Geschichtslehrmittels für die Sekundarschule durch Herrn Walter Furrer, Sekundarlehrer, in Effretikon.

Hinwil. *Schulkapitel.* Zweite Versammlung 1940: Samstag, 25. Mai, 9.15 Uhr, im «Hirschen», *Hinwil.* Aus der Geschichte des Schulkapitels Hinwil, 2. Teil. Referent: K. W. Glaettli, Hinwil. Sonderzug von Bubikon nach Hinwil mit direktem Anschluss von Rüti.

Winterthur. *Pädagogische Vereinigung.* Freitag, 31. Mai, 17 Uhr, im Schulhaus *Altstadt*, Zimmer 23, zu Gegenwartsfragen: Huizingas Schrift «Im Schatten von morgen». Bis auf weiteres finden die Sitzungen im Altstadtschulhaus statt.

Adressänderungen

Wir ersuchen höflich um gef. Einsendung von 30 Cts. in Briefmarken für Militär- oder Ferienadressänderung. Besten Dank.

Administration der „Schweiz. Lehrerzeitung".

Grosse Karte der Westfront

(68×94 cm) inkl. Holland und Belgien und viele wertvolle Nebenkarten. Behördlich bewilligt. Preis Fr. 1.50. Bei klassenweiser Abnahme für Unterrichtszwecke großer Rabatt. — Zu beziehen bei **Arbeiter-Kinderhilfe der Schweiz,** Wibichstraße 81, **Zürich 10,** Telephon 62396.

Kleine Anzeigen

Dieses Feld kostet nur Fr. 7.20

Dipl. Krankenschwester
nimmt einige erholungsbedürftige Kinder in ihr gediegenes Heim an Höhenkurort auf. Evtl. Unterricht. Anfragen unter Chiffre SL 664 Z an Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich

Gesucht eine **FERIENKOLONIE** von 40 Kindern. — Herrliche Aussicht auf Bodensee und ins Appenzellerland. 950 m ü. M. Schöne, geräumige Lokalitäten. Eigene Landwirtschaft, schöne Spielplätze u. Waldspaziergänge. Beste Referenzen stehen zur Verfügung. Off. an **Ad. Schmid,** Gasthaus zum Rossbüchel, **Grub-Heiden** (St. Gall.), Tel. 381.

Fleissigem Jüngling mit nur besten Zeugnissen, aus solider Familie, ist in Zürich Gelegenheit geboten zur Absolvierung einer dreijährigen
Lehre in Bank- und Börsengeschäft.
Offerten mit Zeugnisabschriften und Referenzen unter Chiffre SL 665 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Ecoles et Instituts bien recommandés et de toute confiance

Deutsche Schweiz

„INSTITUT auf dem ROSENBERG" über ST. GALLEN
Schweiz. Landerziehungsheim. Größte voralpine Knaben-Internatschule. Alle Schulstufen bis Matura u. Handelsdiplom. *Kant. Maturitätsrecht.* Englische Abiturberechtigung. Einziges Schweizer Institut mit staatl. Sprachkursen. Werkunterricht. Individuelle Erziehung in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer u. Schüler freundschaftlich verbunden sind. Lehrerbesuche willkommen.
Schuljahr 1938/39: Alle Maturanden erfolgreich.

Neuzeitliche, praktische **AUSBILDUNG**
für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureaudienst [Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen], Geschäftsführung und Verkauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30jähr. Bestand der Lehranstalt. Prosp. u. Ausk. durch die Beratungsstelle der **Handelsschule Gademann, Zürich,** Gessnerallee 32

Französische Schweiz

Confiez vos filles à
l'Ecole Dumuid - Genève
Institut familial de 1er ordre. Diplôme officiel de français. Diplôme pédagogique. — Commerce. Maturité. Cours de vacances.

UNIVERSITE de NEUCHATEL
Deux cours de vacances de français
1° du 11 juillet au 3 août 1940. 2° du 5 août au 31 août 1940.
Pour tous renseignements s'adresser au
Secrétariat de l'Université.

UNIVERSITÉ DE LAUSANNE
Cours de français
1. **Cours de vacances** (15 juillet—5 octobre). 4 séries indépendantes de 3 semaines chacune. Conférences et récitals. Enseignement pratique par petites classes: lecture expliquée, grammaire et syntaxe, stylistique, prononciation (phonétique), composition et traduction. Promenades et excursions. Certificat de français.
Demandez programme détaillé E au Secrétariat de la Faculté des Lettres, Cité, Lausanne:
2. **Ecole de français moderne: semestre d'hiver 1940-41** (15 octobre—10 mars). Tout porteur du „Primarlehrerdiplom" peut être immatriculé à cette école. Cours de littérature française. Classes pratiques. Au bout de 2 semestres: Certificat d'études françaises.
Demandez programme des cours au Secrétariat de l'Université, Lausanne. 4

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

24. MAI 1940 85. JAHRGANG Nr. 21

Inhalt: Bemerkungen über die Erziehung zur Naturverbundenheit — Juraviper (Aspisviper) — Maichäferchlag — Bauern-Hilfsdienst — Delegiertenversammlung der aarg. kantonalen Lehrerkonferenz — Der Krieg und die Schule — Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Bern, Schwyz, St. Gallen — SPS — SLV — Das Jugendbuch Nr. 3

Bemerkungen über die Erziehung zur Naturverbundenheit*

Zum Problem.

Menschen ohne Naturverbundenheit sind seelische Kümmerlinge. Es fehlt ihrem Dasein die natürliche Basis, sie sind entwurzelt und heimatlos, weil sie sich der Mitkreatur gegenüber entfremdet haben. — Solchen Menschen fehlen denn auch jene Glücksmöglichkeiten, die uns nur durch den liebenden Anschluss an den Strom alles Lebendigen gegeben sind: sie wissen nichts von der tiefen Seeligkeit, die in der selbstvergessenen Betrachtung eines Insekts, eines Vogels, eines Rehes, eines Baumes oder eines blühenden Unkrautes liegen kann.

«Erziehung zur Naturverbundenheit» kann deshalb nicht irgendeine nebensächliche Angelegenheit innerhalb unserer pädagogischen Bemühungen sein, gewissermassen ein erzieherischer Luxus, den man sich leisten kann, wenn man gerade Zeit und Lust dazu hat. Solche Erziehung gehört vielmehr zum wesentlichsten, das uns in der Führung der Jugend obliegt. Naturverbundenheit bedeutet ein integrierendes Stück «Bildung», wenn wir diesem Begriff seine ursprüngliche Sinnfüllung lassen, derzufolge er gleichbedeutend ist mit «Seelengestaltung», — so wie Goethe es verstanden haben wollte, als er schrieb, «Bildung ist nicht Häufung des Stoffes, sondern aktive Gestaltung des Menschen».

Verkümmerung der Instinkte.

Die Forderung einer Erziehung zur Naturverbundenheit hat nicht zu allen Zeiten und für alle Völker die gleiche Bedeutung. Einmal waren ja wohl alle Völker mit Tier und Pflanze und Landschaft so unmittelbar und selbstverständlich verbunden, dass bei ihnen wahrlich keine besondere Erziehung zur Naturliebe nötig war. Sie lebten in und mit der Natur. Und es gibt auch heute noch solche Menschen und Völker in allen Erdteilen. Bei uns allerdings ist die Naturentfremdung zu einer allgemeinen Erscheinung geworden. Die europäische Zivilisation brachte uns vor allem eine Verkümmerung der Natur*instinkte*.

Das 19. Jahrhundert hat sich mit einer bewundernswerten Intensität um die wissenschaftliche Erkenntnis der Natur bemüht. Aber der Mensch wurde dadurch der Natur nicht näher gebracht. Die einseitige naturwissenschaftliche Betrachtungsweise hat im Gegenteil unzähligen die Natur entfremdet. Der Wahn, sie mit den Mitteln des Intellektes in ihren Tiefen ergründen zu können, hat sich gerächt: Das Natur*gefühl* geriet weitgehend in Zerfall. Die Natur verschliesst sich dem, der sie mit Formeln und Gesetzen zu erfassen wähnt, — sie offenbart sich in ihrem Wesen ewig nur dem ehrfürchtig staunenden Gemüt.

Ein indischer Dschungelbewohner merkt es mit instinktmässiger Sensibilität, ob eine Schlange oder ein Tiger ihm gefährlich wird oder nicht. Ein Lappländer findet mit nachtwandlerischer Sicherheit seine Renntiere wieder, die er für Monate einfach in die Wildnis getrieben hat. Afrikanische Jägervölker kennen die tausend Töne des Urwaldes mit noch grösserer Unfehlbarkeit, als viele unserer Buben nach dem Motorengeräusch die Automarke zu bestimmen vermögen.

Wie stumpf ist *unser* Natursinn im allgemeinen, verglichen mit solchen Alltagsfähigkeiten naturverbundener Völker! Wer von uns kennt mehr als drei Vogelstimmen mit solcher Bestimmtheit, dass er daraus die Vogelart zu identifizieren vermag? Wer kennt auf Grund eigener Beobachtung die Tierspuren im Schnee? Wer von uns merkt es einem fremden Hunde mit Sicherheit an, ob man ihn gefahrlos streicheln kann oder nicht? Wer ist imstande, ohne besondere Anleitung, einen Igel richtig zu füttern? — Alle diese Ueberlegungen offenbaren die Verkümmerung unserer Naturinstinkte.

Vom Wissen um die Tiere.

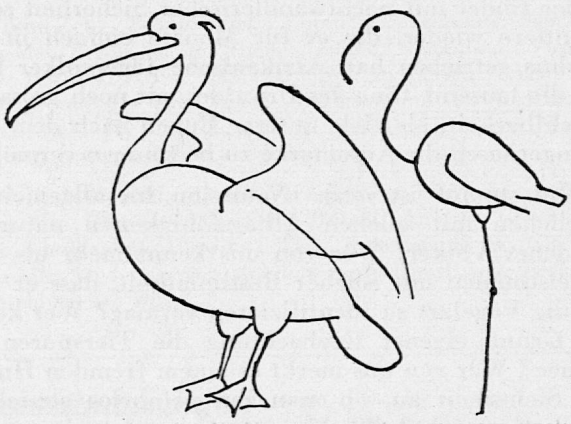
Wo Gefühl und Intuition versagen, da nimmt der Mensch sein Denken zu Hilfe: man versucht, das Manko durch *erlerntes Wissen* auszugleichen. Unsere Schule bemüht sich ehrlich, auf diesem Wege das Naturverständnis zu heben. Aber die durchschnittlichen Resultate sind fragwürdig.

Der durchschnittliche Schüler einer Sekundarschulklasse weiss etwas von der Einteilung der Tierwelt, von wirbellosen Tieren und von Wirbeltieren und dass es Raubtiere, Nagetiere, Wiederkäuer usw. gibt und verfügt auch sonst über allerlei zoologische Kenntnisse allgemeiner Art. Aber dieses Wissen ist im allgemeinen recht beziehungslos geblieben: es hat nicht zum eigentlichen *Naturerlebnis* und damit zum tieferen Verständnis der Natur geführt. Der landläufige Naturkundeunterricht vermittelt auch nur relativ selten jene lebendige Anregung, auf Grund welcher die Schüler sich mit persönlichem, freudigem Interesse Wald und Feld durchstreifend mit Tier und Pflanze zu befreunden beginnen.

So verharrt denn die Mehrzahl unserer Mitbürger bis ans Lebensende in einer geradezu monströsen Unwissenheit und Verständnislosigkeit den wirklichen Tieren und Pflanzen gegenüber. Unzählige Leute, die mindestens eine Sekundarschulbildung hinter sich haben, kennen ausser dem Kohlweissling überhaupt

* Wir haben Sem.-Direktor Dr. W. Schohaus ersucht, zu einer unserer Tier- und Pflanzennummern SLZ Nr. 18, 20 und 21 einen speziell pädagogischen Begleittext zu schreiben und dies aus der Kenntnis, dass ihn das erzieherische Problem der Naturverbundenheit seit Jahren theoretisch und praktisch beschäftigt. Der hier gebotene Aufsatz ist denn auch nur ein Teil einer in Ausführung befindlichen längeren Arbeit zum Thema. Es selbst mag in diesen Tagen weltfremd und ganz unaktuell erscheinen. Wenn es aber dazu beiträgt, für eine kurze Zeit die Leser in eine andere Welt zu versetzen und zu zeigen, dass es auch noch andere Dinge gibt als Krieg und Politik, so sind sie auch jetzt zeitgemäss genug. *Red.*

keine Schmetterlingsarten. Sie können keinen Frosch von einer Kröte unterscheiden. Wenn eine Ringelnatter durchs seichte Wasser schwimmt, so ist das für sie eine «Wasserschlange». Eine ähnliche Ignoranz kann man auch immer wieder in bezug auf die Bekanntschaft mit den einheimischen Singvögeln feststellen. Man nennt sie in der Schule gemütvoll «unsere gefiederten Freunde» und erwärmt sich für die lieben kleinen Sänger. Aber man lernt sie nicht kennen! Unzählige sonst ordentlich gebildete Leute kennen mit Sicherheit nur etwa Amsel, Sperling, Buchfink und Schwalbe (aber nicht die Schwalbenarten!). Alles andere unter den kleineren Vögeln ist für sie halt «es Vögeli». Es gehört zu den Ausnahmen, dass jemand etwa die Meisenarten wirklich kennt, eine Goldammer von einer Haubenlerche oder einen Grünfinken von einem Erlenzeisig unterscheiden kann. — So ist das unterrichtlich vermittelte naturkundliche Wissen tot geblieben, es hat nicht wirklich zu Tier und Pflanze hingeführt.



Primäre und sekundäre Tierliebe.

Die prachtvollen Tierbücher des Inders Mukerdschi («Jugendjahre im Dschungel», «Kari, der Elephant», «Gond» und andere) zeigen uns, dass es in Indien noch grössere Völkerschaften gibt, die sich einer erstaunlich starken Tierliebe und Tierverbundenheit erfreuen. Diese Inder haben den Tieren gegenüber ein ganz primäres, schlichtes und selbstverständliches Brudergefühl. Das Tier ist für sie nicht eine minderwertige, grundsätzlich untergeordnete Kreatur. Es ist, wie wenn sie den Sündenfall ehrfurchtsloser Ueberhebung und Absonderung (als dessen Strafe eben die Naturentfremdung zu verstehen ist) nicht erlitten hätten.

Die abendländische Tierliebe ist zur Hauptsache anderer Art: sie ist nicht mehr primär, nicht mehr unmittelbar und nicht mehr unreflektiert und selbstverständlich. Es ist die Liebe von Menschen *nach* einem prinzipiellen Bruch mit der Natur. Jener Sündenfall hat die Entfremdung gebracht. Das überhebliche Denken des Menschen hat sich zwischen ihn und das Tier geschoben. Und nun ist es nur auf Umwegen möglich, sich dem Tiere wieder zu nähern.

Der klassische Umweg des Abendländers zu neuer Tierliebe ist der über das *Mitleid*. Das Mitleid muss ihn aufrütteln und seine Sehnsucht wecken, durch eine liebende und schützende Haltung seine Gemeinschaft mit der Mitschöpfung wieder herzustellen. Der heilige Franziskus von Assisi verkörpert diese sekundäre Verbundenheit mit dem Reich der Tiere in besonderer Reinheit: auf dem Grunde unendlichen Mitleids stellt er das zerstörte Verhältnis wieder her. Durch Mitleid wird er sehend und verstehend aller Kreatur gegenüber. In tiefem Mitleid findet er seine innere und äussere Gemeinschaft mit dem Bruder Wolf, dem Bruder Sperling und den Schwestern Tauben.

In aller Tierliebe des Abendländers liegt ein wenig Wehmut und Heimweh, — Heimweh nach dem verlorenen Paradies. Jede Befreundung mit einem Tier bedeutet den Versuch, ein Stücklein jener paradiesischen, allkreatürlichen Verbundenheit zurückzugewinnen. Auch die zoologischen Gärten unserer Städte verdanken ihr Dasein im Grunde solcher Sehnsucht. Und wenn die Besucher dieser Gärten sich für die neuzeitlichen gitterlosen Gehege erwärmen, so ist es nicht so sehr deshalb, weil man die Tiere in denslben «besser sieht», sondern weil sie die Illusion paradiesischen Beisammenseins der Geschöpfe so liebenswürdig begünstigen.

Das Kind und das Paradies.

Das Kind ist dem Paradiese noch näher als der Erwachsene. Es zeigt besonders im vorschulpflichtigen Alter eine starke, unmittelbare Verbundenheit mit Pflanzen und Tieren. Zu seiner intimen Welt gehören noch die Fliegen, Asseln, Spinnen, Mäuse, Spatzen, Hunde und Pferde. Es steht mit Bäumchen und Sträuchern, mit Hühnern und Katzen auf du und du. Zwischen kleinern Kindern und Tieren besteht denn auch oft eine Vertrautheit und Verstehensinnigkeit, die der Erwachsene kaum mehr begreifen kann.

Das kleinere Kind hat mit Tieren überaus intensive Erlebnisse, an denen es mit seiner ganzen Seele beteiligt ist. Was ist das für eine Seligkeit, wenn so ein Kind zum erstenmal einen lebenden Vogel in der Hand hält und seine Weichheit, seine Wärme und seinen Herzschlag spürt! Und wenn das Kind einem Kaninchen oder einem Pferd übers Fell streichelt, so erlebt es diese Berührung wie ein beglückendes Wunder: es steht unter dem Eindruck, dass ihm nun in die kleine Hand etwas von jener urewigen Lebenswärme einströme, in der sich uns der Strom lebendigen Daseins so unmittelbar offenbart. — Als Kind «weiss» man sehr vieles, was man sich als Erwachsener durch mühselige Ueberlegung erst wieder erringen muss. So «weiss» das Kind, dass, wer einem Hunde oder einer Katze in die Augen sieht, ins Zeitlose, ins Unendliche, ins Schicksal hineinschaut. Der Menschenblick drückt immer Individualität und Aktualität aus, ein Hier und ein Jetzt; der Tierblick aber wirkt im Wesentlichen kosmisch, er kommt vom Unendlichen und geht ins Unendliche. Darum vermag der Blick in ein Tierauge im empfänglichen Menschen einen ähnlichen Schauer zu erwecken, wie etwa der Anblick des gestirnten Himmels.

Das ganze Erziehungsproblem, das uns hier beschäftigt, wäre gelöst, wenn es uns gelänge, dem jungen Menschen diese Welt des unmittelbaren Naturverstehens zu bewahren.

Häusliche Tierhaltung.

Wir vermögen dem Kinde seine primäre Naturliebe einzig dadurch zu erhalten, dass wir ihm immer wieder zu starken Natur*erlebnissen* verhelfen. Für die erzieherische Praxis heisst dies vor allem, dass wir die Kinder in inniger Vertrautheit mit Feld und Wald, Wiese und Garten aufwachsen lassen sollen.

Ausserdem gilt es, die Möglichkeiten *häuslicher Tierhaltung* auszuwerten. Für bäuerliche Verhältnisse, da Haustiere in Fülle vorhanden sind, besteht hier

kein grosses Problem; wohl aber für städtische Umstände. Jedes Kind sollte auch Liebesobjekte aus der Tierwelt um sich haben: einen Hund, eine Katze. Jene engherzigen, egoistischen Hausbesitzer, die ihren Mietern solche Tierhaltung verbieten, versündigen sich gegen gewichtige Notwendigkeiten der Erziehung. Wenn aber für Hund oder Katze der Raum wirklich zu eng oder der Hausmeister zu kleinlich ist, dann kommen doch wohl Meerschweinchen oder weisse Mäuse oder ein Kanarienvogel in Frage (einheimische, nicht in Gefangenschaft geborene Vögel sollte man nicht in Käfigen halten). Auch Schildkröten können den Dienst tun und ebenso Aquarien, die allerdings erfahrungsgemäss rasch verwahrlosen und aussterben, wenn nicht kundige Erwachsene mithelfen, zum Rechten zu sehen.

Ein vertrautes Tier im Hause zu haben und sich mit ihm richtig zu befreunden, hat einen tiefen, ich möchte sagen weltanschaulichen Wert. Wenn wir einen Hund haben und richtig zu ihm eingestellt sind, dann handelt es sich bei diesem Tier nicht einfach um ein zufälliges Individuum der Familie der Hunde. Dieser eigene Hund ist mehr. Er ist gewissermassen der Gesandte der Tierwelt in unserer Hausgemeinschaft. Er vertritt bei uns die tierische Schöpfung. Dadurch, dass wir ihn hegen und lieben und uns mit ihm befreunden, sind wir mit der Tierwelt überhaupt verbunden und befreundet, — durch das Medium *unseres* Hundes hindurch. Er schafft uns die Brücke zur Tierwelt. Dieser gewissermassen symbolische Sinn der Tierhaltung hat gerade für unser naturentfremdetes Geschlecht eine grosse Bedeutung. Das Tier bedarf der Gemeinschaft mit dem Menschen nicht, dem Menschen aber tut die Gemeinschaft mit dem Tiere not.

Für die Kinder wird das eigene Tier ganz unmittelbar zur Brücke: durch die Befreundung mit Hund oder Katze hindurch offenbart sich ihm die Tierseele überhaupt. Und wir prachtvoll beim Kinde Verantwortlichkeitssinn und Hingabefähigkeit entwickelt werden können, wenn es täglich für Tierkameraden zu sorgen hat, ist auch ohne weiteres einleuchtend.

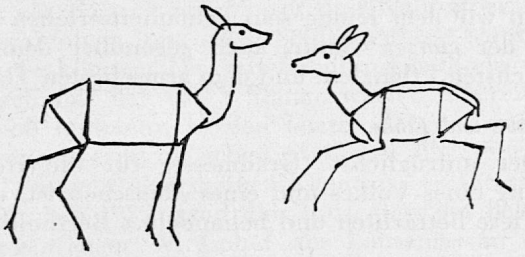
Auch im Schulzimmer haben Tiere ihre erzieherische Funktion: Wir denken an Raupenzuchten, Terrarien, Aquarien, weisse Mäuse usw. Ob solche Tierhaltung auf die Dauer gedeiht, hängt ausschliesslich vom Lehrer ab, ob ihm die Sache «liegt», ob er die nötige Liebe und Sachkenntnis besitzt und dementsprechend die Kinder zur sachgemässen Pflege anleiten kann. Ein Lehrer, der selbst zu solcher Tierbetreuung keine rechte Beziehungen hat, tut gut daran, auf die Tierhaltung im Schulzimmer zu verzichten. Bei ihm müsste der Versuch doch recht bald mit einer Tragödie im Aquarium, Terrarium oder Mäusekäfig enden.

Falsche Wissenschaftlichkeit.

Der Naturkundeunterricht unserer Volksschulen leidet vielfach an einer *falschen Wissenschaftlichkeit.*

Da bespricht man etwa mit einer 5. oder 6. Klasse «das Nagetier», ein reichlich abstraktes Etwas, dessen typischer Gebiss, allgemeinen Körperbau, durchschnittliche Lebensweise und geographische Verbreitung den Schülern beigebracht wird, — wenn es gut geht etwa am Beispiel des Eichhörnchens. Aber die Kinder, die daraufhin vielleicht recht gelehrt über «das Nagetier» schwatzen können, haben vielfach noch nie einen lebenden Hasen aus der Nähe gesehen, noch nie ein Murmeltier genauer beobachet, sie verstünden kein Eichhörnchennest im Walde zu entdecken, sie haben keine Ahnung vom Reichtum der bei uns vorkommenden Mäusearten und wären hilflos, wenn sie die Aufgabe bekämen, einen jungen Siebenschläfer aufzuziehen *). Oder man behandelt das Thema «der Raubvogel» und sagt den Kindern, mit welchen typischen Krallen, Schnäbeln und Verdauungsorganen die Vertreter dieser Gruppe ausgerüstet sind. Schliesslich haben die Kinder ein solch vages abstraktes Wissen über «den Raubvogel», —aber sie kennen aus wirklicher Begegnung weder die einheimischen Eulenarten, noch können sie in der Natur Falken und Sperber auseinanderhalten oder nach dem Schrei oder dem Flugbild eine Gabelweihe von einem Mäusebussard unterscheiden.

Solchermassen wird zu viel Wert auf die wissenschaftliche Systematisierung des Wissens gelegt, anstatt mit den Kindern in erster Linie unentwegt Einzelbeobachtungen vorzunehmen und dadurch eine solide Natur*erfahrung* aufzubauen. Das Resultat ist dann ein anspruchsvolles Scheinwissen einerseits und eine unsäglich dürftige wirkliche Naturkenntnis anderseits.



In unsern höhern Mittelschulen ist natürlich eine erheblich wissenschaftlichere Methode, d. h. eine stärker systematisierende Abstraktion gerechtfertig. Aber es wird auch auf dieser Stufe vielfach zu einseitig in dieser Richtung gearbeitet. Da trifft man denn Mittelschüler, die mancherlei gelehrte Dinge über Protozoen und Metazoen hersagen können, denen das System der Mollusken und der «Stammbaum der Wirbeltiere» bekannt ist, — die aber trotzdem keine wirklichen Tiere kennen. Sie wissen nicht, wo und wie man Krebse fängt und können keinen Finken von einer Goldammer unterscheiden. Was aber liegt für ein Bildungswert darin, ein System zu kennen, wenn man keinerlei ordentliche Kenntnisse von den lebendigen Einzelerscheinungen hat, die in das System hineingehören?

Um aus diesem falschen Geleise herauszukommen, erscheint uns unter anderem dies wichtig: Man soll den Kindern weniger Belehrungen über einzelne Pflanzen und Tiere geben, als vielmehr über grössere *Naturzusammenhänge*, über grössere *Natureinheiten*, über *Lebensgemeinschaften.* Wir sollen demgemäss nicht Lektionen halten über «das Farnkraut», «die Dotterblume», «die Bergdohle», «das Eichhorn» usw., sondern über umfassendere Themen: «im Bachtobel», «die Alpwiese», «der Waldrand», «die Waldlichtung», «Tiergemeinschaften des Waldes», «der Teich», «unser Seeufer» usw. — Das sind für das Kind erlebte oder erlebbare Zusammenhänge, in deren Bereich der einzelne Naturgegenstand für sein Bewusstsein zu *leben* beginnt. Nur in solchen Lebenszusammenhängen wird dem Kinde Farnkraut und Eichhorn wirklich verständlich. Und nur diese Methode der

*) S. darüber SLZ No. 20, S. 343 ff. *Red.*

natürlichen Zusammenschau der Dinge fördert in den Kindern die Naturliebe und die Naturverbundenheit wirklich.

Zum Schönheitserlebnis am Tier.

In unserer Naturverbundenheit offenbart sich auch ein Stück unseres *ästhetischen Lebens.* Die Tiere vermitteln gerade den Kindern überaus intensive Schönheitserlebnisse. Hunde, Katzen, Pferde, Vögel, Fische, Insekten, all diese Lebewesen werden von den Kindern unmittelbar als schön empfunden. Die Kinder sind aber noch so unverdorben und unverkrampft, dass sie überhaupt *alle* Tiere als schön erleben: auch Würmer, Frösche, Kröten und Molche. Da ist es denn immer tief bedauerlich, wenn Erwachsene die naivgesunde Bejahung auch dieser Tiere zerstören. Die Grossen sagen ja so oft «pfui», wenn ein Kind einen Wurm oder eine Schnecke in die Hand nimmt, oder brechen in Ausrufe des Abscheus aus, wenn sie ein Amphibium sehen («äh, die grusig Chrot» usw.). Dadurch wird den Kindern die naive Einstellung und Freude diesen Gottesgeschöpfen gegenüber getrübt und schliesslich machen sie sich diese stupiden Vorurteile der Erwachsenen zu eigen und werden gewissen Tieren gegenüber lieb- und ehrfurchtslos. — Lassen wir dem Kinde sein Schönheitserleben gegenüber der *ganzen* Natur, auch gegenüber dem kümmerlichsten Pflänzlein und dem armseligsten Tierlein!

Tierliebe und Ethos.

«Der untrüglichste Gradmesser für die Herzensbildung eines Volkes und eines Menschen ist, wie sie die Tiere betrachten und behandeln.» Berthold Auerbach.

Es gehört zu einer umfassenden Erziehung zur Menschlichkeit, dass der Mensch auch der Natur gegenüber wahrhaft menschlich sei. Es gilt, schon dem Kinde immer wieder zum Bewusstsein zu bringen, dass es zum edelsten Menschentum gehört, alles Leben zu achten und dem Schutzbedürftigen Schutz zu gewähren.

Dazu ist es nötig, die Fähigkeit des rechten Mit-Leidens zur Entwicklung zu bringen. Es gibt neuzeitliche Lehren, die das Mitleid verspotten, — als eine Regung der Schwäche und der Feigheit. Wir werden uns den Aposteln dieser pseudo-heroischen Weltanschauung nicht anschliessen. Wir erkennen die höhere Weisheit in dem alttestamentlichen Spruch «der Gerechte erbarmt sich seines Viehs» und im Geiste des Neuen Testamentes, nach welchem sich das tiefste und menschlichste Heldentum gerade eben in der Fähigkeit des Mitleidens offenbart. In der Kraft tiefen Mitempfindens wächst der Mensch am eindeutigsten über seine kümmerliche Selbstheit hinaus. Wahres Mitleid hat nichts zu tun mit schwächlicher Sentimentalität; es ist immer verbunden mit dem Willen zur Mitverantwortung und zur Hilfe, es ist ein Ausdruck seelischen Reichtums.

Die ethische Vergeistigung der Naturverbundenheit fördert man am besten dadurch, dass man schon die Kinder für gute *Naturschutzbestrebungen* begeistert und sie bei denselben aktiv mitwirken lässt: beim Landschaftsschutz, beim Pflanzenschutz und vor allem beim Tierschutz. Diese Forderung entspricht ja übrigens durchaus den neuzeitlichen Ideen des Selbsterarbeitungsprinzipes und der Betonung der Lebensnähe allen Unterrichtes.

Es genügt nicht, den Kindern Tiergeschichten zu erzählen und ihnen Tierbücher in die Hände zu geben. Es genügt auch noch nicht, mit ihnen Tiere zu beobachten. Es ist ein allgemeines und ausnahmslos gültiges Gesetz der Psychologie, dass jedes Interesse einschrumpft, das nicht lebhaft *betätigt* wird. So muss auch das kindliche Naturinteresse durch Betätigung erhalten, gefestigt und entwickelt werden. Dies kann nicht besser erreicht werden als dadurch, dass wir den elementaren kindlichen Betätigungsdrang naturschützlerisch auswerten. Auf diese Weise schaffen wir die stärksten Erlebnisse: Liebe und Freude gegenüber aller Mitkreatur finden im Verantwortlichkeitssinn Halt und Vertiefung. *W. Schohaus.*

*

Die eingestreuten Zeichnungen stammen von Alfred Soder, Lehrer an der Allgemeinen Gewerbeschule, Basel, der in freundlicher Weise die Veröffentlichung gestattet hat. Red.

Juraviper (Aspisviper)

II.

Fortsetzung des Kommentars zum Schulwandbild *Juraviper* aus der Serie *Tiere in ihrem Lebensraum von Paul A. Robert, Evilard, 5. Bildfolge 1940.*

V. Mensch und Schlange.

Vom sog. Angriff der Schlange. Dieser Ausdruck wird für die Kampfbegegnung einer Schlange (oder eines anderen wehrhaften Tiers) mit dem Menschen verwendet. Es ist das Verdienst von H. Hediger, in verschiedenen Untersuchungen das dem «Angriff» zu Grunde liegende tierische Verhalten näher analysiert und aufgeklärt zu haben (u. a. waren seine Hauptergebnisse auch in der Landesausstellung 1939 dargestellt).

Hediger stellt fest, dass die ursprüngliche Reaktion eines Tieres auf die Annäherung eines Menschen in der Flucht besteht. Je nach den besonderen Eigenschaften einer Tierart, z. B. ihrer Bewegungsfähigkeit, und nach dem Verhalten des sich nähernden Menschen wird die Flucht früher oder später angetreten. Unter gleichen Verhältnissen flüchtet aber ein Tier stets bei einer ihm eigenen Entfernung, die als *Fluchtdistanz* bezeichnet wird. Vermag der Verfolger das Tier nach und nach einzuholen, so ändert sich dessen Verhalten. Der Flüchtling wendet sich — wieder in einer ihn kennzeichnenden Entfernung — gegen seinen Feind und setzt sich zur Wehr, m. a. W. wenn die *Wehrdistanz* erreicht ist, erfolgt die *Wehraktion,* die, auch wenn sie aktiv geführt wird, nichts anderes als eine Verteidigung, also eine Notwehr ist. — Eine aktive Abwehr wird auch von einem Tier geführt, das an eine bestimmte Stelle gebunden ist und deshalb nicht flüchten kann, z. B. infolge Gefangenschaft, Verwundung, Gravidität, psychischer Bindung an die nicht transportable Brut. Für die hier erfolgende Verteidigung und die mit ihr verbundenen Abwehrdistanz gebraucht Hediger die Ausdrücke *Kritische Reaktion* und *Kritische Distanz.*

Diese an einem grösseren Tiermaterial abgeleiteten und überprüften Thesen lassen das Verhalten der Schlangen gegenüber dem Menschen in einer objektiveren und demgemäss freieren Weise beurteilen als dies gemeinhin geschieht. Der in die Nähe einer Schlange gelangende Mensch hält — absichtlich oder

viel öfter unabsichtlich — die Wehrdistanz oder die kritische Distanz des Tieres nicht ein, je nachdem sich dieses auf der Flucht befindet oder so überrascht wird, dass es nicht mehr ausweichen kann. Dann tritt die Wehr- bzw. kritische Aktion auf, die aber auch hier nur als Verteidigung aufgefasst werden darf.

Im Volksmund und in manchen Erzählungen, sogar auch in Tiergeschichten werden die Schlangen als hinterlistig, verschlagen und bösartig geschildert. Stellen wir in Zukunft einfach fest, dass sie dem Menschen gefährlich werden können, wenn sie sich in ihrer elementaren Sicherheitssphäre bedroht oder angegriffen fühlen.

Im Zusammenhang mit dem Fluchtproblem bespricht Hediger auch die oft erwähnten Beobachtungen, nach denen Beutetiere in der Nähe der Schlangen nicht flüchten, sondern wie fasziniert stehen bleiben, ein Verhalten, das der soeben dargestellten These zu widersprechen scheint. Hediger weist daraufhin, dass die sog. Bewegungslosigkeit wahrscheinlich nichts anderes ist, als die gespannteste Aufmerksamkeit gegenüber einem sich für das Tier noch nicht deutlich abzeichnenden, also noch nicht genügend als Bedrohung empfundenen «Etwas». Auf diese Phase folgen mitunter besondere, für die betreffende Tierart charakteristische Abwehrreaktionen, z. B. bei einer im Versuch verwendeten Knoblauchkröte Aufblähen, Aufrichten, Sprung gegen die Schlange mit geöffnetem Mund und mit starkem Schreien. Aehnliche Reaktionen traten auch bei anderen Amphibienarten auf. Dieses Verhalten ist so zu deuten, dass nunmehr die Bedrohung deutlich empfunden wurde, was zur Flucht geführt hätte, wenn eine solche bei den betreffenden Arten mit ihrer langsamen Bewegung und in der betreffenden Situation überhaupt in Frage käme. In verschiedenen sicher verbürgten Fällen veranlassten die besprochenen Abwehrreaktionen die Schlange zum Rückzug; haben sie aber keinen Erfolg, so können sie sinnwidrig erscheinen und zu falschen Auffassungen Anlass geben; z. B. sieht der Sprung einer Kröte gegen die Schlange in einem solchen Fall so aus, als ob sie dieser, weil fasziniert, direkt ins Maul liefe.

Wirkung des Giftes auf den Menschen; Behandlung der Bisswunden. Die Natur des Giftes wurde schon bei seiner Wirkung auf das Beutetier besprochen. Sie bleibt natürlich gegenüber dem Menschen die gleiche; auch hier werden vor allem das *Blut* und die *Zirkulationsorgane* betroffen, in zweiter Linie das Nervensystem. Im einzelnen sind die *Symptome* einer Vergiftung (nach Hediger und anderen Autoren) die folgenden: Der Biss wirkt augenblicklich schmerzhaft; die Einstiche verfärben sich und schwellen an. Verfärbung und Schwellung breiten sich nachher über grössere Bezirke aus. Venenbisse sind gefährlich; bei ihnen entstehen durch den schnellen Transport des Giftes auch ganz entfernte Wirkungen. Am gefährlichsten sind Bisse an gefässreichen Hautstellen, die von grossen, hungernden Tieren bei heissem Wetter erfolgten. Als *Allgemeinerscheinungen* treten bei schweren Vergiftungen auf: Uebelkeit, Erbrechen, Durchfall, Blutungen aus Schleimhäuten, Herzschwäche verbunden mit Bewusstseins- und Atemstörungen. — Bei günstigem Verlauf tritt die Heilung innerhalb einiger Tage, etwa nach 1/2 — 1 Woche, ein; es kommt aber auch vor, dass noch nach Jahren wieder Beschwerden auftreten oder sich rhythmisch längere Zeit hindurch einstellen. — Die Sterblichkeit wird verschieden hoch angegeben; nach Faust sterben 2 — 4 % der Gebissenen, nach Brenning 8,5 % (wahrscheinlich zu hoch), nach Blum 2,8 %; es betrifft dies meistens vernachlässigte Fälle. — Durch den Mund aufgenommen wirkt das Gift nicht, da es als Eiweisskörper durch die Proteasen Pepsin und Trypsin zerstört wird; selbstverständlich darf dabei der Verdauungskanal keine Verwundungen aufweisen.

Ueber die *Behandlung der Bisse* gehen die Meinungen sehr auseinander. Hören wir zuerst etwas von den *Praktikern!* Ein Schlangenwärter eines Tierparks, der schon mehrmals gebissen worden ist, berichtete mir, dass er das betreffende Glied abbinde, die Wunde unverzüglich durch einen Schnitt ausbluten lasse und nachher mit Kaliumpermanganat behandle; eine Seruminjektion lasse er nicht vornehmen, weil man dabei überempfindlich werde und weitere Einspritzungen nicht mehr ertrage. — Anlässlich einer wissenschaftlichen Diskussion über Schlangenbisse, die vor einigen Jahren stattfand, liess sich der verstorbene Prof. Sahli (Bern) vernehmen, dass in Vorderindien die Regierungsstellen ihren Beamten ein Besteck mit Messer und Kaliumpermanganat verabfolgen, um gegen Schlangenbisse sofort vorgehen zu können. Diese Behandlungsmethode würde demnach mit der des Schlangenwärters übereinstimmen; ob nunmehr, in den letzten Jahren, auch die entlegenen vorderindischen Stationen über Sera verfügen, entzieht sich meiner Kenntnis. — Im «Bund» vom 27. Juli 1939 stand die Notiz, dass der bekannte Schlangenfänger W. Imhof aus Lausanne an einem heissen Tag (20. Juli 1939) bei Kandersteg von einer schwarzen Bergviper in den Zeigfinger gebissen wurde. Er steckte die Schlange noch schnell in seinen Sack, schnitt dann aber die Wunde sofort aus, liess sich von seinem Gefährten den Arm abbinden und begab sich nach Kandersteg zum Arzt, um eine Serumeinspritzung vornehmen zu lassen. Aus der Angabe, Imhof sei zum achten Male gebissen worden, geht wohl hervor, dass er eine Ueberempfindlichkeit weniger befürchtet als der erwähnte Schlangenwärter [1]). — Soweit die Praktiker, nun *die ärztliche Beratung:*

[1]) Während der Drucklegung des vorliegenden Aufsatzes berichtete Herr Imhof am 14. April 1940 in einer Beromünster-Sendung allerlei Wissenswertes über seine Berufserlebnisse und über das Leben der schweizerischen Schlangen. Indessen müssen zu zweien seiner Ausführungen Berichtigungen angebracht werden. Er behauptete, dass die Giftschlangen in der Gefangenschaft niemals freiwillig fressen. Ich habe selber zwei Juravipern während zwei Jahren im Terrarium mit durchschnittlich je einer Maus pro Woche gefüttert, die stets anstandslos verzehrt wurde. Ebenso beruhen die Untersuchungen von Baumann über das Wahrnehmungsvermögen der Viper auf Beobachtungen an gefangenen Tieren, die den Nahrungserwerb vollzogen. — Ein einziger technischer Trick entscheidet über das Fressvermögen: die Bodenheizung des Zuchtbehälters! Luftheizung mittels einer elektrischen Lampe, wie sie meistens vorgenommen wird, genügt nicht. Dies deutet darauf hin, dass die Schlangen auch in der Natur die nötige Wärme hauptsächlich durch den Bodenkontakt beziehen, indem sie in der Ruhelage ihre breite Bauchseite dem Boden voll anschmiegen. Es kommt vor, dass einzelne Tiere auch im bodengeheizten Terrarium nicht fressen; wenn dies nicht auf einer bevorstehenden Häutung beruht, so sind solche Individuen meistens krank. Bei ausgehungerten Schlangen stellt sich oft Mundfäule ein, die auch unter günstigen äussern Verhältnissen die Nahrungsaufnahme verunmöglicht.

Die zweite Behauptung des Herrn Imhof, die hier besprochen werden muss, betrifft die von ihm durch ein Beispiel bekräftigte Auffassung, dass die Beutetiere von einer angreifen-

Das «Kreuzotternmerkblatt des Deutschen Reichsgesundheitsamtes» gibt Ratschläge, die auch für die Bisse der Viper gelten (die aber in Deutschland nur am Südrand des Schwarzwaldes vorkommt): Abbinden des betreffenden Gliedes; die Binde muss aber, um das Brandigwerden zu vermeiden, zeitweise gelokkert werden — Aufsetzen von Schröpfköpfen, Aussaugen, Auswaschen, Ausschneiden, Ausbrennen, also möglichste Entfernung des Giftes — Ausspülen der Wunde durch Oxydationsmittel, wie 2 — 3 % Lösung von Kaliumpermanganat, oder durch eine 5 — 10 % Chlorkalklösung; auch Auftragen von Salmiakgeist, Alkohol oder Jodtinktur soll etwas nützen. — Stets ist ein Arzt beizuziehen; bei Kollapszuständen ist künstliche Atmung vorzunehmen. Das Einflössen grösserer Alkoholmengen ist unzweckmässig, unter Umständen sogar schädlich. (Diese letzte Angabe erscheint notwendig, weil im Volke die Meinung verbreitet ist, Alkohol stelle eine Art Gegengift dar.)

Demgegenüber lehnt eine weitere fachmännische Beratung durch Dr. med. E. Meier-Schumann, Basel (in Hediger, 1937), alle genannten Mittel ausser der Ligatur (Abbinden) und der Serumbehandlung ab. In der letzteren sieht sie die einzige sichere Heilmethode. Die Bezirksspitäler und auch manche Aerzte verfügen nun über ein polyvalentes Serum, das für alle europäischen Viperarten gilt. Beim Eintritt allgemeiner Vergiftungserscheinungen (s. Vorhergehendes) ist starker Kaffee zu verabfolgen; der Arzt wird dabei auch noch andere, die Herztätigkeit anregende Medikamente, z. B. Coramin, anwenden. — Die Ablehnung der anderen Mittel begründet der Verfasser im einzelnen folgendermassen: Ausbrennen und Ausschneiden der Wunde helfen nicht, weil das Gift sehr schnell Bindungen eingeht und durch die Blutgefässwände hindurch ins Gewebe eindringt; ausserdem entstehen durch diese Prozeduren leicht Sekundärinfektionen, da das Blut unter der Wirkung des Schlangengiftes seine mikrobentötenden Eigenschaften weitgehend verliert. Aussaugen ist bei allfälligen, auch nur winzigen Verletzungen der Lippen oder der Mundschleimhaut gefährlich. Kaliumpermanganat nützt in schwacher Lösung nichts, in starker schadet es (Gewebeschädigung). Da das Gift in den meisten Fällen zunächst nur lokal wirkt und die Lokalisation auch in der Behandlung erstrebt werden muss, wirkt Alkohol schädlich, da er den Blutkreislauf beschleunigt und dadurch das Gift schneller verbreitet; auch kommt Alkoholverabfolgung an Kinder niemals in Frage.

Zu ähnlichen Ergebnissen war schon etwas früher (1934) Dr. med. M. Petitpierre, Arzt in St. Moritz, gelangt, der 20 Fälle von Kreuzotternbissen, die in den letzten 50 Jahren im Kanton Graubünden vorkamen, medizinisch bearbeitete; einige Fälle hat er selber behandelt. Er hebt die Bedeutung des sofortigen Abbindens und der Serumbehandlung hervor, dagegen weicht er in der Bewertung des Alkohols vom vorigen Autor ab, indem er feststellt, dass die Alkoholwirkung medizinisch wohl angezweifelt sei, nach den praktischen Erfahrungen aber nicht ganz abgelehnt werden könne.

Fassen wir zusammen: Unbestritten sind das *Abbinden* und die *Serumbehandlung* (die Gefahr einer Ueberempfindlichkeit braucht nur für spezielle Berufsarten, wie Schlangenwärter und Fänger, in Erwägung gezogen zu werden). Das Ausschneiden der Wunde und die Behandlung mit Kaliumpermanganat werden von Praktikern angewendet, von der neueren Medizin aber verworfen. Vom Aussaugen der Verletzung ist dringend abzuraten; die Alkoholeinnahme wird von medizinischer Seite aus noch ungleich beurteilt.

Meinerseits möchte ich noch beifügen, dass möglichste Stillegung des gebissenen Körperteils (z. B. Arm in Schlinge legen) nur von Nutzen sein kann, weil sich dabei die Ausbreitung des Giftes weniger schnell vollzieht als im Bewegungszustand.

Literaturverzeichnis und weitere Aufsätze siehe Kommentar V.

A. Steiner, Bern.

---

den Schlange «hypnotisiert» werden. Er berichtete: Eine auf einem Ast sitzende Amsel (Männchen oder Weibchen?) zeigte alle Anzeichen höchster Erregung. Sie liess die Flügel wie ein balzender Auerhahn hängen, plusterte sich auf, zitterte und hüpfte in kleinen Sprüngen dem Aste entlang, an dessen Ende Herr Imhof eine Viper erblickte. Diese schnellte vor und tötete mit leichter Mühe den Vogel, als dieser in Bissnähe gelangt war. Herr Imhof schloss aus diesem Verhalten, dass die Amsel nicht abfliegen konnte, weil sie von der Schlange hypnotisiert und angezogen worden war. — Eine gute Beobachtung, aber allem Anschein nach eine falsche Deutung! Leider unterliess es Herr Imhof, die weitere Umgebung der beobachteten Szene genau zu untersuchen. Sehr wahrscheinlich war der Sachverhalt der folgende: In der Nähe befand sich das Amselnest mit Brut, wodurch der Vogel ortsgebunden war und bei der Wahrnehmung der drohenden Gefahr in die «kritische Reaktion» eintrat. Diese führte er mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln im Sinne einer Abschreckung durch, der aber der Erfolg versagt blieb. Die Analogie mit dem oben angeführten Verhalten der Knoblauchkröte ist naheliegend.

Maichäferchlag

's ischt trurig, uf Ehr, en Maichäfer z'sij,
Mer chönd is nüd wehre, mer sind halt z'chli,
Brumm brumm, brumm brumm!
Und schläckt mer es bitzli Blettlisalat,
So schtaht scho de Pur mit em Schtecke parat,
Brumm brumm, brumm brumm!
Mer händ sogar im Schlaf ke Rue,
Die Buebe schtiged uf d'Chriesbäum ue,
Brumm brumm, brumm brumm!
Sie rüttled und schüttled, es ist en Gruus,
Mer ist chuum wach, ischt 's Lebe-n-us;
Brumm brumm, brumm brumm!
Oh denket ihr Lüt, wemer's Eu so miecht
Und Eu wür usblase s' Lebesliecht,
Brumm brumm, brumm brumm!
Oh, gunned eus doch de Sunneschy,
Es Chäferlebe ist bald verbij,
Brumm brumm, brumm brumm!

Frieda Hager.

Bauern-Hilfsdienst

Während des Weltkrieges wurde ein Lehrer aus der Stadt in einer als dringend bezeichneten Angelegenheit zu seinen Verwandten aufs Dorf gebeten. Er bereitete sich auf einen Krankheitsfall vor, dachte an unaufschiebbare Rebarbeiten, an Beratung in einem Rechtshandel. Seine Aufgabe erwies sich in der Folge als viel heikler, so dass er nachfühlen konnte, weshalb in dem Aufruf seine Mission nicht genau umschrieben wurde. Die Schwäger und Schwestern, ja die Gesamtheit seiner engern Landsleute

stellten an ihn das Ansuchen, die aus der Stadt zum Hilfsdienst herbeigeeilten Töchter und Frauen auf gute Art wieder fortzukomplimentieren und ihnen in schicklicher Weise beizubringen, dass ihr Hilfsdienst von den Bauern gar nicht als förderlich eingeschätzt werde, dass sie im Gegenteil die Werkarbeit behindere. Ein Blick auf ein abgeerntetes Kornfeld machte die Sachlage gleich klar. Ein Feld, mit Dinkel besät, merke es dir wohl. Jene Aehren fallen wie reife Nüsse auf den Boden. Da lagen sie an Häufchen, in den Boden getreten, zerstampft. Es war zum Heulen. Daneben die Garben. Nein, keine Garben. Meist leere Halme. Und die Damen hatten sich an diesen brennenden Tagen müde gerackert, sich kaum Zeit zu einer Vesperpause gegönnt, im Dienst eines hehren schweizerischen Spruches ihre Pflicht erfüllt, blutende Hände abbekommen und todmüde Rücken. Aber die Gabe des Himmels hing nicht segenschwer

Winzer-Hilfsdienst. Mädchen im Kreise einheimischer Jugend.

an den Halmen, sie lag zertreten am Boden. Wohl hatten die Damen bei der Anleitung eifrig zugehört, hatten sich bestrebt, mit den Halmen vorsichtig umzugehen. Vergebliche Mühe: Bei der Getreideernte und der Weinlese ist ein Hilfsdienst ausgeschlossen. Dort werden die vollsten Aehren zertreten, hier die reifsten Beeren, die sich als erste von der Traube lösen, nicht aufgelesen. — Die ich rief die Geister ... konnten die armen Bäuerinnen nicht ausrufen, denn sie hatten sie gar nicht gerufen. In schöner Begeisterung hatten sie sich aufgemacht, alle die leitenden Frauen und Wohltäterinnen. Und da ruhten sie, nach schwerem Tagewerk blickten sie in die Sonne, die gegen das Elsass still versank. Und die hätten abgedankt werden sollen!

Die Diplomatie fand einen Ausweg. Die Weinreben waren voll Unkraut. Die mussten dringend «gerührt», also mit leichter Hacke bearbeitet werden. Für die Erntearbeiten wurden Stadtbuben herkommandiert. Sie waren auf das Bauernleben geistig vorbereitet, kannten den Rhythmus des Jahres und all den Segen der Scholle und die Nöte des Landes. Sie wussten, woher das Brot kam, wurden auf eine gewissenhafte Arbeit verpflichtet, rührten sich und liessen sich anleiten. Sie wurden später auch zur Weinlese mitgenommen, lernten sie als eine harte und peinliche Arbeit kennen, ohne dass die Poesie des Herbstes verloren gegangen wäre. — Und die Frauen des Hilfsdienstes. Sie mussten nicht beurlaubt werden. Sie blieben nach und nach aus. Dieser eintönige Frondienst im Rebberg sagte ihnen nicht mehr zu. Zudem kannten sie eine alte Weisheit der Landarbeit nicht. In jeder Verrichtung liegt ein Rhythmus, der nicht erlernt wird, er geht dem Bauernkind spielend ein. «Bemesst den Schritt, bemesst den Schwung!» Nicht nur beim Säen, beim Mähen und Dengeln, beim Wenden und Verzetteln des Grases, nicht nur beim Dreschen und beim Melken. Beim Jäten sogar, beim Steineauflesen, hinter dem Pflug geht beschleunigt oder gemessen der Gleichtakt der Arbeit. Werkt neben dir ein Gelegenheitsarbeiter, ein Dilettant der Scholle, ein Mädchen aus der Hausindustrie, du merkst gleich das Unbehagen: Es ist der Rhythmus der Bewegung gestört. Und das ermüdet. Beim Dreschen mit dem Flegel hört jede Arbeit auf, beim Mähen schickt man den Anfänger in ein besonderes Reservat. Dann fehlt die Lockerung von Hand und Fuss, beim Anfassen des Karstes wie beim Festtreten des Heues. An diesen Voraussetzungen werden so viele gutgemeinte Bestrebungen des Hilfsdienstes scheitern. *Eine* Arbeit setzt keinen Rhythmus voraus: die im Weinberg. Jeder Weinstock will individuell behandelt sein. Es verlangt Ueberlegung und klugen Sinn. Deshalb ist, das «Rühren» ausgenommen, fast jeder fremde Dienst im Weinberg ausgeschlossen.

Der Duce setzte als Erster in den der Kultur erschlossenen Getreidefeldern eine Dreschmaschine in Tätigkeit. Die Bauern lächelten ob seiner Stundenleistung nachsichtig. Es blieb jene fast metaphysische Beziehung zur Ernte aus, wie sie sich beim Landmann willig einstellt.

Eine städtische Schulklasse drang an einem Heimattag in einen Weinberg ein und beging den berüchtigten Traubenfrevel. Die Buben wussten nicht, dass auf dem Land Aepfel, Pflaumen, Kirschen, Nüsse und so viel anderes so im Vorbeigehen mitlaufen kann, ohne dass der Bauer grosses Aufhebens macht. Aber die Trauben! Nie! Wie soll man diesen Hilfsdienst im Weinberg bestrafen? Du erzählst ihnen, wie vom Hornung bis in den Winter hinein der Rebbau die ernste Pflege des Winzers erfordert, wie in den Frostnächten die Weinbauern nicht schlafen, wie ein einziger Tag zur Zeit der Blüte durch Regen oder Meltau die unendliche Mühe zuschanden machen kann. Und du liesest die Basler Stadtrechnungen vom Jahr 1498/99 vor:

Ueber das rebwerck zu Muttenz gangen, zu schniden, hefften, rüren, hacken, binden, holz ufflesen, sticken, erprechen und andere werck darin ze tuond. Unser Rebbau ist so uralten Traditionen in den Arbeiten treu geblieben. Heute müsste nur noch hinzugefügt werden, dass der Winzer oft sechsmal die Reben mit Brühe zu bespritzen hat. — Die Stadtbuben haben später die Weinreben mit ganz andern Augen angesehen.

Sind die Schüler für ihre Aufgabe nicht vorbereitet, würden wir ihnen nicht einmal das Auflesen der Kartoffeln überlassen. Sind aber die Vorbedingungen erfüllt, kann der Schüler-Hilfsdienst in dieser schweren Zeit der Heimat zum Segen gereichen.

Die nachstehende, etwas impressionistisch gestaltete Arbeit eines Mädchens entstand unter dem Eindruck dreier Diensttage am Dietikoner-Berg.

Hilfsdienst.

G. B. (8. Schuljahr): Die graue Landstrasse führt aus dem kleinen Buchenwald aufs Feld. Noch stehen die grünen Stauden im Kartoffelacker. Vom nahen Baum fallen die Aepfel. Die Runkeln stecken noch im Boden. Die Landstrasse führt weiter, vorbei an dem weissen Haus. Rote Geranien winken von

der Steintreppe. Drüben am Zaun sind die letzten Astern verblüht. Die einzelnen Buchen am Hang neben dem Haus schauen durch die zwei geöffneten Fenster. — Sie gucken hinein in die grosse Stube. Seit heute morgen hat sich dort vieles verändert. Auf dem roten Sofa liegen zwei Rucksäcke. Ueber der Stuhllehne hängt eine Jacke. Auf dem Tisch liegt ein Halstuch. Hier hat jemand Einzug gehalten. Zwei Mädchen. Hinaus aus der Stadt sind sie gewandert, hinauf in dieses Bauernhaus, zur Arbeit.

In der Vorratskammer schaffen vier flinke Hände Ordnung. Konfitürengläser werden in Reih und Glied gestellt. Die leeren Büchsen verschwinden in einer Kiste. Eine Bettflasche, alte Zeitungen und eine Handvoll gedörrter Lindenblüten werden vom Tisch geräumt. Sirupflaschen kommen hierher, zierlich eine an der andern in Dreierkolonnen aufgestellt. Langhalsige Flaschen, vereint zu einem ordentlichen Regiment, verwahren in sich den süssen Himbeersaft. In der Ecke auf dem Holzgestell türmen sich die Zeitungen zu hohen Stössen. Zuletzt werden die geräucherten Würste droben am Draht geordnet. Schön der Grösse nach. — Dann ruh'n die Hände. In der Vorratskammer ist jetzt Ordnung.

Alle Standen und Bütten sind voll.

Auf der Steintreppe hinter dem Haus sitzen die zwei Mädchen. Dort auf dem losen Lattenhag schaukeln drei halbwüchsige Knaben. Unter der Küchentüre steht die Bäuerin. Ihre wulstigen Lippen verzieh'n sich zu einem Lächeln: Meine Buben. Mit dem dicken Zeigefinger weist sie hinüber zu den Dreien auf dem Gartenzaun. Ein junger Bauer in langer Hose und aufgekrempelten Hemdärmeln lässt seine Füsse baumeln. Mit seinen breiten Fingern fährt er sich durch die braunen Haare. Er fasst seinen Nachbarn und zieht ihn mit sich vom Zaun herunter. Sie laufen miteinander hinüber zum Stall. — Auf dem Lattenhag bleibt noch der Jüngste zurück. Er steckt in weiten Kniehosen. Mit einem Strohhalm kitzelt er den Hund an der feuchten Nase. Dem Vierbeiner wird der Spass zu lang. In zwei Sprüngen setzt er die Steintreppe hinauf. Dort legt er sich an seinen Platz. Der Jüngste verschwindet hinterm Hühnerstall.

Heute gehen auch die beiden Mädchen mit auf die Weide. — Dort am grünen Hügel grasen die Kühe. Langsam zieht die Herde gegen den kleinen Buchenwald. Jetzt sind sie alle am Rand der Weide. Sie reiben sich die Hälse an den schwankenden Buchenstämmen. Sie schnuppern am feuchten Laub. Ueber ihren Rücken dampft es. Immer noch stehen sie dort, am Ende der Wiese. Dann auf einmal ziehen sie wieder zurück. Vom Buchenwald weg, hinüber gegen den kleinen Sumpf. — Am Bach sitzen die Mädchen unter einer Tanne. Sie schauen den Regentropfen zu, wie sie ins Wasser fallen, wie sie ihre Kreise ziehen und verschwinden. — Vor ihnen wandert die Herde, hin und zurück.

Die Mädchen sind wieder im Haus. Drinnen am Küchentisch sitzen sie beisammen. Da lässt sich vom Gang draussen ein wildes Gegacker hören. Ein Mädchen tritt unter die Türe. An die Wand lehnt der Weizensack. Um ihn herum hat sich das ganze Hühnervolk versammelt. Zuvorderst steht der Hahn. Er hackt mit scharfen Hieben auf den Sack ein. Und jetzt rieselt es heraus aus einem kleinen Loch. Korn um Korn fliesst auf den Boden. Die Hühner picken. Neuer Weizen rinnt aus dem Sack. — Jetzt klatscht das Mädchen in die Hände. Gegacker, Flügelschlagen, und das Diebsvolk wird die Treppe hinunter gejagt.

Wieder schauen die Buchen am Hang durch die geöffneten Fenster. In der grossen Stube ist es leer. Die Jacke auf der Stuhllehne ist verschwunden. Auf dem roten Sofa liegen keine Rucksäcke mehr. Die zwei Mädchen sind fort. Sie zieh'n hinab in die Stadt, der grauen Landstrasse nach, vorbei an den Feldern. Die Kartoffeln sind ausgegraben. An den Stamm des Apfelbaumes lehnen gefüllte Säcke. Die sauber geschabten Runkeln liegen in Haufen auf dem Feld. Unser Werk! — Die Landstrasse führt weiter, durch den kleinen Buchenwald.

Hans Siegrist, Baden.

Delegiertenversammlung der aarg. kantonalen Lehrerkonferenz

Am 4. Mai 1940 zogen die Delegierten der Bezirkskonferenzen zur Erledigung der ordentlichen Jahresgeschäfte nach Brugg. «Wir Lehrer», führte der Vorsitzende, *Herr Felber, Zuzgen*, in seinem Eröffnungswort aus, «wir Lehrer, denen die Jugend und damit die Zukunft anvertraut ist, müssen heute blutenden Herzens zusehen, wie das, was einst Pestalozzi mit tiefster Ueberzeugung als Mittel zur Höherentwicklung der Menschheit pries, nämlich die Erziehung, kläglich zusammenbricht. Oswald Spenglers Behauptung, dass Psychologen und Juristen dereinst nichts mehr zu sagen hätten, Techniker und Militärs dagegen alles, scheint bittere Wahrheit zu werden. Doch — so hoffen wir — wird die Not der Zukunft wieder Bedürfnis und Sehnsucht wecken nach Werten dieses Lebens, die logischerweise auch wieder andere Kräfte zur Wirksamkeit rufen werden. Die Prüfung der Gegenwart zu bestehen, ist unserer Sorge und unserer Anstrengung wert.»

Rückblickend wies der Präsident auf einen Punkt hin, der imstande war, des Lehrers Herz zu erheben und des Erziehers Kraft zu stärken: der *Schweizerische Lehrertag* und die Schlussfeier der *Pädagogischen Woche*. Eine Welle der Begeisterung, der Opferfreudigkeit, der Hingabe an das Volk und Land wirkte nachhaltig wie ein Sauerteig durch die Mühen der Tagesarbeit. Dann kam die Mobilisation und mit ihr wochen- und monatelanger Grenzdienst, der tief einschneidende Aenderungen für die Arbeit in der Schule brachte. Zahlreiche Schulstuben standen längere Zeit verwaist. Ueberall erhoben sich Klagen über zunehmende Verwilderung und Verrohung der Jugend. Die militärisch unvermeidlichen Einschränkungen des Schuldienstes konnten bei Schülern den Gedanken fördern, dass die Schule in der heutigen Zeit überhaupt überflüssig wäre. Glücklicherweise denken Väter und Mütter anders.

Am unfasslichsten erscheint uns das Böse in der Welt, wenn draussen die Natur sich im Blühen und Wachsen nicht genug zu ergehen vermag. Unser Gemüt ist beschwert, wenn auch die Sonne golden ihre Bahn wandelt und der Himmel blau lacht. Aber gerade dieses Erwachen in der Natur möchte uns zeigen, dass es auch in der Menschheit ein Erwachen gibt, dass ein neues Leben aufblühen kann, wenn die Zerstörungswut ihre Kraft erschöpft und durch das Bessere besiegt worden ist. Es bleibt dies eine Quelle für den Optimismus, der in der Menschheit nie zum Schweigen kommt.

Im Anschluss an das Eröffnungswort des Vorsitzenden genehmigte die Versammlung den *Jahresbericht des Präsidenten*, der in zusammenfassender Weise über die in 6 Sitzungen erledigten Geschäfte des Vorstandes Aufschluss gab. Dieser befasste sich in der Hauptsache mit den Problemen der nationalen Erziehung und der Mobilmachung der Kräfte zur Erhaltung und Stärkung unseres Vaterlandes, soweit die Schule davon berührt wird. Diesen Bestrebungen diente vor allem ein Kurs für staatsbürgerliche Erziehung, der unter der Leitung von Herrn Bezirkslehrer G. Vogel, Kölliken, mit einen Stabe erprobter Mitarbeiter in zwei Parallelführungen etwa 140 Lehrkräfte verschiedener Schulstufen in die Gedankenwelt und Erziehungsmethode einführte, die eine Erneuerung unseres schweizerischen Fühlens und Denkens zum Ziele hatte und gleichzeitig eine Zurückführung der Schule auf eine klare Einfachheit und Natürlichkeit, wie sie unserem Wesen entspricht, anstrebte.

Auch die Arbeiten zur Vorbereitung der 73. Versammlung der kant. Lehrerkonferenz befassten sich mit diesem Thema. Nach vielen Bemühungen gelang es dem Vorstand gemäss dem Auftrag der letztjährigen Delegiertenversammlung, zwei Referenten zu finden, die zur aargauischen Lehrerschaft über Sinn und Geist unserer Miteidgenossen französischer und italienischer Zunge hätten sprechen sollen, die Herren Professoren Janner von der Universität Basel und Charly Clerc von der ETH. Als die Tagung bereits bis in alle Einzelheiten festgelegt war, kam die Mobilisation, und die Veranstaltung musste abgesagt werden.

Der Weg zur Erlangung neuer Lehrmittel gestaltete sich im abgelaufenen Jahre etwas mühsam. Ein Referat an der letztjährigen Delegiertenversammlung, gehalten durch Herrn Dr. Haberbosch, Bezirkslehrer, Baden, über: Neuere Lehrmittel und Lehrmethoden im Geographieunterricht, war geeignet, zur Abklärung der Gestaltung eines neuen Geographielehrmittels Wertvolles beizutragen. Doch lässt das Lehrbuch, wie auch dasjenige für Geschichte immer noch auf sich warten. Mit einiger Verspätung konnten die Abänderungsvorschläge der Lehrerschaft für die neuen Rechenhefte II und V sowie für das Lesebuch V eingereicht werden.

Hierauf schritt die Delegiertenversammlung zur *Festsetzung des Themas für die nächste Kantonalkonferenz*. Der Vorsitzende schlug im Namen des Vorstandes den Delegierten für die KK. 1940 die letztjährigen Themen und Referenten vor, was von der Versammlung nahezu einstimmig gutgeheissen wurde.

Der Präsident erteilte sodann Herrn *Dr. iur. Kurt Kim*, Aarau, das Wort zu seinem Vortrag über «*Das neue Jugendstrafrecht und seine Anwendungen*». In einem fomvollendeten, schön abgerundeten und scharf durchdachten Referat versuchte der aargauische Erziehungssekretär, die Lehrerschaft mit den wesentlichen im Schweizerischen Strafgesetzbuch enthaltenen Grundsätzen, die sich auf das Jugendstrafrecht beziehen, bekannt zu machen.

Die Durchführung des Strafrechts ist eine der ersten Aufgaben des Staates. Ohne Strafrecht wird auf die Dauer kein geordnetes menschliches Zusammensein möglich sein. Strafe setzt Schuld voraus und ist Sühne für menschliche Schuld. Eine Schuld liegt dann vor, wenn ein Täter die Fähigkeit hat, das Unrecht der Tat einzusehen. Die Frage nun, wie weit Kinder verantwortlich gemacht werden können, hat den Ansporn zum Jugendstrafrecht gegeben. Das Strafmündigkeitsalter beginnt im Aargau mit dem erreichten 15. Altersjahr. Bei Minderjährigen ist eine Schuld noch nicht möglich. Was soll nun mit den Strafmündigen, den mehr als 15 Jahre alten, geschehen? Das moderne Jugendstrafrecht begnügt sich nicht damit, die Schuldfrage aufzurollen; es ist nicht damit getan, zu strafen, sondern es sollen geeignete erzieherische und fürsorgerische Massnahmen getroffen werden, um die Jugendlichen zu bessern.

Erst seit 1932 hat der Aargau ein besonderes Jugendstrafrecht. Es erfasst die Jugendlichen vom 15. bis 18. Altersjahr. Das Jugendstrafrecht stellt den Erziehungszweck in den Vordergrund. Es haften ihm aber wesentliche Mängel an: Es fehlt ein besonderes Strafverfahren für Jugendliche. Weder Untersuchungsbehörden noch Gericht haben Einblick in den Vollzug. Weder Gericht noch Staatsanwalt haben die Möglichkeit, die erzieherische Wirkung der Strafe zu kontrollieren. Demgegenüber bringt das Jugendstrafrecht des Schweiz. Strafgesetzbuches wesentliche Verbesserungen.

Es unterscheidet zwischen Kindern vom vollendeten 14., Jugendlichen vom 14. bis 18. und Minderjährigen vom 18. bis 20. Altersjahr. Für Kinder gilt das Jugendstrafrecht als Sonderrecht. Die Behörde hat Erhebungen zu machen über das Verhalten und die Erziehung des Delinquenten und Gutachten einzuholen. Bei den Kindern tritt die Strafe in den Hintergrund. Die Erziehung ist die Hauptsache. Normale Kinder sollen disziplinarisch bestraft werden mit Verweis und Schularrest. Diese beiden gelten nicht als Vorstrafen. Vom 14. bis 18. Altersjahr tritt die Schuld und damit auch die Strafe deutlicher hervor. In erster Linie erfolgt hier die Einweisung in eine Anstalt. Das Gesetz kennt drei Strafen: Verweis, Geldbusse und Einschliessung von einem Tag bis zu einem Jahr. Der eingeschlossene Jugendliche soll angemessen beschäftigt werden. Geldbusse und Einschliessung können bedingt aufgeschoben werden, wobei der Jugendliche unter Schutzaufsicht zu stellen ist. Das Gesetz hat die deutliche Tendenz, den Jugendlichen, der sich bewährt, so wenig wie möglich mit dem Makel des Vorbestraftseins zu behaften. Unverbesserliche Insassen einer Erziehungsanstalt können in eine Strafanstalt versetzt werden.

Der Aargau kannte bisher kein besonderes Strafverfahren. Heute erblickt man die Hauptaufgabe in der Schaffung einer zweckmässigen Behördenorganisation. Die Behörden müssen derart organisiert sein, dass ihnen die Kontrolle des Strafvollzugs überbunden werden kann. Die Justizdirektion schlägt vor die Schaffung von Jugendgerichten, von Jugendanwälten und eines kantonalen Jugendamtes. Die Jugendgerichte sollen bezirksweise organisiert werden, für alle Jugendlichen vom 6. bis 18. Altersjahr, Schwur- und Kriminalgericht werden ausgeschaltet. Das Jugendgericht soll sich zusammensetzen aus dem Bezirksgerichtspräsidenten und zwei Richtern als Beisitzer. Gewählt werden sollen zwei Ersatzrichter, von denen der eine Arzt, der andere Pädagoge sein soll. Diese Organisation ist zweckentsprechend und einfach. Es ist mit jährlich 540 Straffällen zu rechnen, die im Aargau vor das Jugendgericht kommen. Die Organisation bietet die Möglichkeit, von Fall zu Fall sachverständige Richter aufzubieten. Von der Justizkommission ist noch eine andere Lösung in Erwägung gezogen worden: eine Delegation des Bezirksgerichts unter Zuzug von zwei Sachverständigen. Dann soll auch die Möglichkeit geprüft werden, den Bezirksschulrat als Jugendgericht einzusetzen. Dagegen erheben sich gewisse Bedenken. Ein spezialisiertes dreigliedriges Gericht ist dem Bezirksschulrat und dem Bezirksgericht vorzuziehen.

Für die Untersuchungsbehörden sind Spezialisten notwendig, die sich hauptamtlich auf dem Gebiete der Jugendfürsorge betätigen. Die Justizdirektion bringt zwei Lösungen, deren zweite von der Justizkommission in den Vordergrund gestellt wurde: zwei hauptamtliche Jugendanwälte und zwei Gehilfinnen. Mit dem kantonalen Jugendamt würde ein altes Postulat der Lehrerschaft verwirklicht: eine kantonale zentrale Stelle für Jugendfürsorge und Jugendschutz. Vorgesehen wären dafür ein Vorsteher und eine Gehilfin.

Zum Schlusse wies der Referent hin auf einige besondere Verfahren. Es würde die Untersuchungshaft nur in zwingenden Fällen angeordnet. Die Gerichtsverhandlungen sind nicht öffentlich. Der Jugendanwalt hat persönlich zugegen zu sein und seine Anträge zu begründen. Verteidigung des Jugendlichen vor Gericht durch einen Anwalt ist zugelassen. Die Kontrolle

des Strafvollzugs ist Aufgabe des Jugendanwalts. Eine Bezirksjugendkommission soll dem Jugendanwalt beigegeben werden.

In der lebhaft benützten Diskussion würde eine Kollegin begrüssen, wenn das Jugendstrafrecht auch vorbeugende Massnahmen enthielte, wird aber vom Referenten dahin unterrichtet, dass der Gesetzesentwurf darüber keine Bestimmungen bringe. Schliesslich wird unter anderem noch darüber diskutiert, wie Jugendliche zu behandeln seien, wenn sie als Zeugen einvernommen werden, und die an Anregungen reiche Tagung mit folgender Resolution geschlossen: Es sollten in jedem Falle, da Kinder als Zeugen, hauptsächlich bei Sittlichkeitsvergehen, einvernommen werden, die möglichen Massnahmen getroffen werden, um zu verhüten, dass diese Einvernahme schädliche Wirkungen auf die Jugendlichen ausübt. *-i.*

Der Krieg und die Schule

Die *Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung, Zürich*, wohl eine der tatkräftigsten Arbeitsgemeinschaften der Pädagogischen Vereinigung des stadtzürcherischen Lehrervereins, führte dieses Jahr zum dritten Male eine vom städtischen und Schweizerischen Lehrerverein und von der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich geförderte pädagogische Studienwoche in *Agnuzzo* durch. Sechsundzwanzig Lehrerinnen und Lehrer aller Schulstufen folgten gespannt und mitgehend vom 8. bis 15. April in der romantisch gelegenen «*Casa Coray*» den unter dem Gesamttitel «Der Krieg und die Schule» zusammengefassten Vorträgen, die der Programmleiter Dr. *Bruno Humm* wohlüberlegt zusammengestellt hatte. Wahrlich! Ein aktuelleres Thema hätte nicht gefunden werden können. Die erschreckenden Ereignisse im Norden Europas wetterleuchteten als drängende Mahnung zum geistigen und materiellen Bereit- und Gefasstsein in die Vorträge und Diskussionen hinein. Es hätte ihrer aber nicht einmal bedurft. Schon die erste Vortragsreihe, die der *Vorbereitung auf den Krieg* gewidmet war, stellte die Zuhörer vor die ganze brutale Realität unseres heutigen Daseins und zeigte ihnen die schwere Verpflichtung, die ihnen als Erzieher und Lehrer in ihrem Werk an Jugend und Heimat überantwortet ist.

Der Berichterstatter versuchte in seinem ersten Vortrag «*Die Einflüsse des Krieges auf Schüler und Schule*» jenen ungeheuren Strom von Einwirkungen, denen das Kind in Elternhaus, Schule und Oeffentlichkeit ausgesetzt ist, zu klären, zu ordnen und bewusst zu lenken. Die vielen bewussten und unbewussten Einbruchsstellen des Kriegs- und Zeitgeschehens in die Welt des Kindes aufzeigend, stellte er diesen oft zersetzend und desorientierend wirkenden Einflüssen die bewusste Intensivierung aller erzieherischen Bestrebungen von Schule und Lehrerpersönlichkeit gegenüber. Noch näher an den möglichen Ernstfall heran trat Dr. *Bruno Humm*, Sekundarlehrer, Oberrieden, mit seinem Thema «*Passiver Luftschutz und Evakuierung*». Den schweren Fragen: Soll der Schüler von diesen Dingen in der Schule überhaupt etwas erfahren? Was ist dabei wertvoll? Was ist wertlos und gefährlich für das Kindergemüt? liess er, aus seinen Erlebnissen in Gemeinde und Schule heraus, wertvolle und wegleitende Antworten werden. Die Bevölkerung, auch die Schülerschaft, muss planmässig und psychologisch richtig auf die Realität des Kriegserlebnisses vorbereitet werden. Vor einem Ding (Tank, Flugzeug, Bombe, Gas), das man kennt, hat man weniger Angst, als vor etwas Unbekanntem. Dr. *Richard Zürcher*, Gymnasiallehrer, Zürich, zeigte in «*Kriegsursachen, Kriegsparteien und Kriegsziele*» jene zutiefst geistig ideologischen Gegensätze zwischen dem militaristischen Preussen und dem humanistischen Frankreich und England in der Vergangenheit sowie die Kriegsursachen des heutigen zweiten Weltkrieges.

Hilde Brunner, Lehrerin, Zürich, liess in ihrer schöngeistigen «causerie» über «*Freunde und Feinde*» jene Atmosphäre erstehen, die für den Weiterbestand unserer demokratischen Staatsidee und auch der europäischen Kultur Grund und Nährboden ist.

Das Programm der Arbeitsgemeinschaft wäre kein demokratisches, kein schweizerisches gewesen, wenn nicht auch eine Vortragsreihe angeschlossen worden wäre, die die schweizerisch-menschliche Haltung all diesen Kriegsgreueln gegenüber, unsere Kulturaufgabe in Familie, Schule, Staat und Welt, die positiven, aufbauenden Richtlinien eines erhofften neuen und gerechten Friedenszustandes zum Ausdruck brachte. Wurden in der ersten Vortragsreihe «*Vorbereitung auf den Krieg*» die unheilgeladenen Zustände des Heute deutlich gemacht, so erklangen aus den Themen der zweiten Vortragsreihe «*Vorbereitung auf den Frieden*» Hoffnungstöne auf ein anzustrebendes, besseres Morgen.

Trefflich wusste Dr. *E. Spühler*, Lausanne, Sekretär der schweizerischen Völkerbundsvereinigung, in seinen Darlegungen über «*Die neue politische Ordnung*» das Wirken, die Ziele und Aussichten alter und neuer Verbände und Vereinigungen, die sich die politische Neugestaltung Europas und auch der Welt zum Ziele gesetzt haben, zu umreissen. (Völkerbundvereinigung, Paneuropa, Europaunion, Federal Union). In grossen Zügen skizzierte er die Entwicklung, die die Bevölkerung Europas in geistiger und politischer Hinsicht vom Mittelalter bis zur Gegenwart durchgemacht hat. Psychologisch fein und interessant führte *Arnold Lüscher*, Lehrer, Dänikon, im Vortrag «*Vom Geist des Friedens*» den Spannungszustand Krieg der Menschheit auf den Spannungszustand zurück, der im Menschen selbst zwischen seinem göttlichen und animalischen Teile herrscht. Nur die Lösung dieser Spannung im Menschen vermittelt den Frieden dem Einzelwesen, der Welt. Krieg ist das Eingeständnis, dass keine Lösung gefunden worden ist. Hier liegt der Ausgangspunkt zum Verständnis und zur Hebung der seelischen Konflikte des Menschen und der politischen Spannungen der Menschheit. «*Friede im Alltag.*» *Ulrich Weber*, Sekundarlehrer, Embrach, entwarf unter diesem Titel in seinen Schilderungen seiner Schule das Bild einer gemütvollen, ja patriarchalischen Gestaltung des Schulbetriebes, die die beiden Hauptfaktoren des Schullebens, Arbeit und Freude, so miteinander zu verbinden weiss, dass die erzieherischen Einwirkungen weiterstrahlen über die Herzen der Schüler hinaus in Dorf und Land. Ein Strahl dieses bodenverbundenen, klaren und so bedeutungsvollen Wirkens fiel auch auf die Zuhörer, die sich, besonders die Städter unter ihnen, bei der Schilderung dieser Lebensverbundenheit einer bewusst gelenkten Dorfschule, ihrer Bewunderung nicht enthalten konnten. *Walter Furrer*, Sekundarlehrer, Effretikon, erzählte noch von einem geplanten Artikel «*Die schweizerische Neutralität als*

pädagogisches Problem», der indessen in der SLZ nachgelesen werden konnte (Nr. 19). Dr. *Arnold Jaggi*, Seminarlehrer, Bern, beleuchtete in einem Abendvortrag «*Ueber Entstehung und Sinn der schweizerischen Neutralität*» klar und eindrücklich das Wesen dieses heute so umstrittenen Begriffes. Aus seinem noch unveröffentlichten Buche, das eine Weltgeschichte von 1650—1815 sein wird, las er den packenden Abschnitt von den Hugenottenflüchtlingen und ihrer Beziehung zur Schweiz vor.

Der Gemeinschaft im Geiste auch eine Gemeinschaft des Herzens und des Gemütes beizugesellen, diese Aufgabe hätte in keine besseren Hände gelegt werden können als in die des liederfrohen Lautensängers *Jakob Schmid*, Lehrer, Zürich, auf den der Hans Sachssche Vers so abgeleitet werden könnte: «Schulmeister und Poet dazu»! Obgleich auf seinen Schultern die Organisation der Studienwoche lag, verstand er es immer wieder, aus St. Gallern, Appenzellern, Bernern und Zürchern, aus Kindergärtnerinnen und Schulpräsidenten, eine frohgemute Schar zu bilden, die ob all den Vorträgen und Diskussionen auch den Frohsinn nicht vergass. Autotouren ins Malcantone-Gebiet, in Mendrisiotto, eine gemütliche, wenn auch etwas «windige» Seefahrt auf dem Luganer see und Wanderungen in die nähere Umgebung führten die Teilnehmer hinaus in die Frühlingsschönheiten unseres Südbalkons. Wer wird so leicht jenen bezaubernden Abend am brennenden Kaminfeuer vergessen, an dem uns unser Gast, Prof. *Bariffi* aus Lugano, aus dem Leben Chiesas erzählte und wir dann mit einer temperamentvollen Vorlesungsstunde (Deutsch und Italienisch) aus dem Prosawerk Chiesas (aus Märzenwetter) beglückt wurden? Oder die Lieder- und Unterhaltungsabende am Kamin und im «Kasino» Muzzano? Bocciaspiel, nächtliche Ständchen, Besuche in einer Keramikwerkstatt, Spaziergänge auf schönen Waldwegen — wahrlich, die acht Tage waren ausgefüllt!

So wurden am blaugewellten Luganersee in Arbeit und Musse Kopf und Herz neugestärkt. Mögen diese schönverbrachten Tessiner Arbeits- und Ferientage auch auf dieser Seite der Alpen in Schule und Haus Sonne spenden. Der Dank der Teilnehmer gilt den Veranstaltern und den Referenten.

Werner Kuhn, Zürich.

Kantonale Schulnachrichten

Baselland.

Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes vom 18. Mai 1940.

1. Die Erziehungsdirektion verzichtet auf den Abschluss eines kollektiven Unfallversicherungsvertrages mit einer Versicherungsgesellschaft und ersucht die Lehrer und Lehrerinnen sich an den Lehrerverein Baselland zu wenden, wenn sie einen *Unfallversicherungsvertrag* abzuschliessen wünschen.

2. Als *Mitglieder* werden in den Lehrerverein Baselland aufgenommen Heinz Kobel, Lehrer in Pfeffingen, Theo Scheibler, Lehrer in Birsfelden, Rudolf Schneider, Lehrer in Arboldswil, Johannes Wiedmer jun., Sommerau, Karl Schneider, Oberdorf, Alois Stieger, z. Z. in Lampenberg, Margrit Schaub, Binningen, Rosa Seiler, Oberwil, Eugenia Möschlin, Ettingen.

3. Im Anschluss an die Sitzung wird das *Jubiläum* vierzigjähriger Lehrtätigkeit von Fräulein *Marie Alispach*, Lehrerin in Münchenstein, gefeiert. Herr Schulinspektor H. Bührer würdigt die Verdienste der Jubilarin und überbringt das Geschenk des Staates, während Frl. Charlotte Brogli die Glückwünsche der Lehrerschaft übermittelt und die Gabe des Lehrervereins überreicht. *O. R.*

Bern.

Gemäss der dreimaligen *Ausschreibung der Stelle eines neuen Bernischen Lehrersekretärs* war der Anmeldetermin auf den 20. Mai 1940 vorgesehen. Diese Frist wurde nach neuester Mitteilung des Kantonalvorstandes des BLV bis auf weiteres verlängert. Diese Massnahme dürfte weniger auf die Wiedermobilmachung als auf die geringe Zahl von Bewerbungen zurückzuführen sein.

Auf Antrag der Delegiertenversammlung des BLV hat der Regierungsrat die einschränkenden Massnahmen des *numerus clausus an der Lehramtsschule* für weitere drei Jahre, bis Frühjahr 1943, in Kraft erklärt. Daneben wurde dem Vorschlag, die mathematisch-naturwissenschaftlichen Kurse der Lehramtsschule wegen ausserordentlichem Lehrerüberfluss dieser Richtung vorübergehend zu schliessen, nicht entsprochen. Als Grund wird erwähnt, dass damit den Primarlehrern die einzige Möglichkeit eines mathematischen oder naturwissenschaftlichen Hochschulstudiums ohne besonderes Zwischenexamen genommen würde. Auf die Frage der Abschaffung der Prüfungsnoten im Sekundarlehrerpatent sind die zuständigen Behörden bis jetzt nicht eingetreten. *ws.*

Schwyz.

Der Erziehungsrat hat in seiner Sitzung vom 24. April a. c. die *Lohnfrage* der Lehrerschaft während des Aktivdienstes folgendermassen geregelt:

Ledige Lehrer ohne gesetzliche Unterstützungspflicht beziehen während der Zeit des Aktivdienstes mindestens 30 % des Gehaltes; ledige Lehrer mit gesetzlicher Unterstützungspflicht mindestens 50 %; verheiratete Lehrer ohne Kinder unter 18 Jahren und ohne gesetzliche Unterstützungspflicht 60 %; Verheiratete Lehrer mit Kindern unter 18 Jahren und mit gesetzlicher Unterstützungspflicht je Person weitere 5 %, im Maximum nicht über 90 %. Die Wohnungsentschädigung wird voll ausgerichtet.

Die Stellvertretungskosten gehen zu Lasten der Gemeinden.

Anlässlich unserer Kantonsratswahlen vom 28. April erreichte Herr Sekundarlehrer Ferdinand Menti in Freienbach von 5 Mandaten die höchste Stimmenzahl. Wir freuen uns, dass wieder ein aktiver Lehrer in unsere oberste gesetzgebende Behörde einzieht und gratulieren dem Gewählten von Herzen. *B.*

St. Gallen.

Das Erziehungsdepartement erhält täglich *Gesuche um Schulentlassung* für Kinder, die noch ein ganzes Jahr schulpflichtig sind. Es ersucht die Ortsschulbehörden, solche Gesuche nicht mehr weiterzuleiten, da vorzeitige Schulentlassungen in diesem zeitlichen Ausmass nicht bewilligt werden können. Wenn zwingende Gründe vorhanden sind, kann höchstens der Erlass eines Bruchteiles des letzten Schuljahres in Betracht kommen. Eine grosse Zahl von *Lehrern im Aktivdienst* ist für die Zeit des Schulunterrichts beurlaubt oder dispensiert worden. Diese Lehrer müssen jedoch während der Ferienzeit Aktivdienst leisten.

Der Kantonsarzt hat *Pockenimpfungen* in nächster Zeit in allen Volksschulen des Kantons angeordnet. Ortsschulbehörden und Lehrerschaft sind ersucht, den Schülern von der Impfgelegenheit Kenntnis zu geben und ihnen den Nutzen dieser vorbeugenden Massnahme vor Augen zu führen. ∅

Das Erziehungsdepartement veröffentlicht eine Interpretation des regierungsrätlichen Beschlusses vom 31. Oktober 1939 über die *Lehrergehalte und Stellvertretungskosten der Volksschullehrer während des Aktivdienstes.* Nach dieser Interpretation ist grundsätzlich den Lehrern im Aktivdienst, für die keine besoldeten Verweser angestellt sind, der volle Gehalt auszubezahlen. Dort wo das Erziehungsdepartement von der Anstellung eines Stellvertretes aus Gründen der besondern Schulverhältnisse dispensiert hat, oder wo ein Stellvertreter nicht gefunden werden kann, kann jedoch der im genannten Regierungsratsbeschluss vorgesehene Gehaltsabbau ebenfalls gemacht werden. ∅

Skizzenbuch zur Geographie der Schweiz, von Jakob Wahrenberger, Lehrer, Rorschach.

Keinem von dem Dutzend der bisher in der Reihe der «*Schweizerischen Pädagogischen Schriften*» herausgegebenen Bücher ist auf die vorhergegangene Ankündigung hin so oft nachgefragt worden, wie *Jakob Wahrenbergers,* dieser Tage bei *Huber & Co. AG., Frauenfeld,* erschienenem schweizergeographischen prachtvollen Skizzenbuch für Wandtafel und Schülerheft.

Wie oft fehlt die Zeit, um graphische Darstellungen, Aufrisse, Querschnitte u. a. m. selbst zu erarbeiten, um den weitschichtigen Stoff an vielen Orten zusammenzusuchen oder die Entwürfe für methodisch durchgedachte Zeichnungen zu entwerfen. Das neue Skizzenbuch bietet auf 58 Seiten über 250 Zeichnungen in meisterlicher Darstellung zu bescheidenem Preis, also eine Fülle von unmittelbaren Vorlagen, wie sie praktische Lehrer schätzen, aber auch die Seminaristen und vor allem die bald da, bald dort eingesetzten Stellvertreter, die sich rasch in mehrklassigen Schulen zerechtfinden müssen. Man leistet diesen einen guten Dienst, wenn man sie nachdrücklich auf das handliche Werklein eines anerkannten Praktikers der oberen Primarschule hinweist. Wahrenberger legt Wert auf saubere detaillierte Zeichnung und Beschriftung. Das bedeutet nicht, dass die Vorlagen schwierig nachzuzeichnen sind. Im Gegenteil: gerade maximal vereinfachte Skizzen dienen eigentlich nur begabten Zeichnern. Wahrenberger versteht es, das Bildhafte herauszubringen und die Vorlage so zu gestalten, dass eine stimmungsvolle Beziehung zur gezeichneten Landschaft zu entstehen vermag. Das Büchlein kann für den Unterricht aller Stufen verwendet werden. Damit es auch dem Schüler in die Hand gegeben werden kann, ist der Preis für den Kollektivbezug (10 Ex.) durch Mitwirkung des Stiftungsfonds der Lucerna auf Fr. 2.20 herabgesetzt worden (Einzelpreis Fr. 2.80).

Die neue Schrift ist die 13. der «Schweizerischen Pädagogischen Schriften» und die 10. der Reihe Methodik, welche von einer von der *Kommission für interkantonale Schulfragen* des SLV bestellten *Subkommission* mit Unterstützung durch die *Stiftung Lucerna* herausgegeben werden. *Sn.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Ausstellungen: Haus Nr. 35

Lappland und seine Nomadenschulen.

Die Ausstellung zeigt die reichhaltige Sammlung, die der junge Zürcher *Herbert Alboth* von seinem Forschungsaufenthalt in zweijährigem Zusammenleben mit den Lappen nach Hause gebracht hat.

Ausstellungsgruppen:

1 *Die Nomadenschule.* Lehrmittel, Organisation, Bilder.
2 *Lappenkinder zeichnen und malen.* 100 farbige Kinderzeichnungen aus allen Nomadenschulen Schwedisch-Lapplands.
3 *Der jährliche Kreislauf des Lappenlebens.* Bilder des Lappenkünstlers Nils Nilsson Skum.
4 *Ethnographische Sammlung.*

Finnische Kinderzeichnungen aus dem I. I. J.
Nordische Literatur.

Ausstellung im Neubau:

Das Schweizerische Schulwandbilderwerk.

Ausstellung der 24 herausgegebenen Bilder (Drucke und Originale zum Vergleich). Systematische Anordnung der interessantesten künstlerisch prämiierten und nicht prämiierten, der pädagogisch angenommenen und abgelehnten übrigen Themenbearbeitungen in eindrucksvoller Vergleichsanordnung. Erste Veröffentlichung der 4 Probedrucke der Bildfolge 1940:

1. *Bauernhof* (Nordostschweiz) von R. Kündig.
2. *Juraviper* von Paul Robert.
3. *Glarner Landsgemeinde* von Burkhard Mangold.
4. *Barock* (Stiftskirche Einsiedeln) von Albert Schenker.

Die Ausstellungen sind geöffnet: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben nur in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Schulfunk

Zyklus über das Brot.

Montag, 27. Mai: **Walliser Brot.** Autor: Prior Siegen, Kippel.

Freitag, 31. Mai: **Korn und Brot,** eine Hörfolge über unsere Getreideversorgung von E. Grauwiller, Liestal.

Dieser Zyklus wird dargeboten in der Meinung, dass alle drei Sendungen angehört werden und dass der Lehrer in seinem Unterricht das Brot besonders würdige, wenn er sich nicht sogar dazu entschliesst, im Sinne der Anregungen in der Schulfunkzeitschrift das Brot gesamtunterrichtlich zu behandeln.

Schweizerischer Lehrerverein
Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Geschäfte des SLV.

Obschon zwei Mitglieder des Leitenden Ausschusses und weitere Mitglieder des Zentralvorstandes und der ständigen Kommissionen sich im Aktivdienst befinden, werden die Geschäfte des SLV weitergeführt. Die Erledigung von Anfragen und Gesuchen an den Hilfsfonds oder die Kurunterstützungskasse wird allerdings einige Verzögerung erfahren. Wir ersuchen unsere Mitglieder, dies mit den Umständen entschuldigen zu wollen. *Der Präsident des SLV.*

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

«Tif» ist registrierte Schutzmarke der Firma
Heintze & Blanckertz, Berlin

Stimmung, Freude, Begeisterung

— oh, du weisst ja, wie Dir aus dem Trachtenfestzug das Sonnenkind aus dem Tessin zuwinkte, wie eine hübsche Baselbieterin dem Polizisten einen Kirsch kredenzte, mit welcher Begeisterung der General in der Landi empfangen wurde, wie der hochwürdige Bischof von Chur als einer der fröhlichsten Teilnehmer des Bündnertages geknipst wurde, wie die Sennen der Urschweiz in die Strassen Zürichs hinabgestiegen kamen, wie lustig es auf dem Schifflibach zuging — das alles findet sich im neuen Buch:

FESTLICHE LANDI

dem «Buch der vielen Landi-Freuden». Lauter Feststimmung, lauter Frohmut! Nicht zu vergessen das ausgezeichnet dargestellte Eidgenössische Wettspiel, die Bilder aus dem Ausstellungstheater, die adretten Aufnahmen aus dem Modetheater und die pikanten Programmnummern aus dem Palais des Attractions! Im ganzen **über 300 prächtige Bilder, davon 40 in festlich leuchtenden Farben!** Dazu 40 Seiten spritziger Text.

Ein Werk, dessen Inhalt **in keinem andern Landi-Buch** enthalten ist und das die billigen Massenalbums in Ausstattung, Lebendigkeit und Qualität turmhoch überragt.

Preis broschiert **Fr. 6.80,** in Leinen geb. **Fr. 10.—**

Zu beziehen bei:

Administration der Schweiz. Lehrerzeitung,
Stauffacherquai 36, Zürich.

Empfehlenswerte Ausflugs- und Ferienorte

Bürgenstock

900 m ü. M., eine schöne, interessante und billige Schulreise mit Schiff und Bergbahn. Luzern-Bürgenstock retour. I. Stufe Fr. 1.05, II. Stufe Fr. 1.55 Schülermenüs im **Parkhotel Bahnhof-Restaurant** ab 50 Rp. Grosse Säle (600 Personen). **165 m** hoher Lift (höchster und schnellster Personenaufzug von Europa). Prächtige Aussicht. Ausgedehnte Spazierwege. Plakate und Prospekte gratis durch *Zentralbureau Bürgenstock, Luzern.*

Schaffhausen

Neuhausen am Rheinfall
dann ins CAFÉ TOBLER
Grosse, moderne Räume, grosse Gartenterrasse. Vorzügliche Frühstücke und Zwischenverpflegungen für Schulen und Vereine. Ermässigte Preise. Nähere Auskunft Telephon 17.51.

Zürich

Meilen Hotel Löwen
Nächst der Fähre. Altrenomm., gutgeführtes Haus. Gr. u. kl. Säle für Vereine und Gesellschaften, **Schulausflüge** und Hochzeiten. Erstklassige Küche und Keller. Prächt. Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 92 73 02. **F. Pfenninger.**

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg
Zürich 7, Telephon 2 72 27 In der Nähe des Zoolog. Gartens
Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick
Zürich 6, Telephon 6 42 14
Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade
beim Landesmuseum Zürich 1, Telephon 3 41 07

Aargau

MUMPF Hotel SOLBAD SONNE
Komfortables Familienhotel. — Sole- und Kohlensäurebäder, Diät- u. Trinkkuren. Massagen. Sole-, Wickel- und Fangopackungen. — Grosser Garten. Pension ab Fr. 7.50. Telephon Nr. 3. Besitzer: G. Hurt-Klein

Vierwaldstättersee

HOTEL SEEHOF GERSAU
macht Ihnen gerne Vorschläge für Ihren Ferienaufenthalt.
Familie Lagler.

LUZERN
Besuchet unsere Alkoholfreien
Waldstätterhof beim Bahnhof **Krone** am Weinmarkt
Günstig für Schulen u. Vereine. Billige Preise, gute Küche. Gemeinnützig. Frauenverein. Stift. der Sekt. Stadt Luzern

Bern und Berner Oberland

BIEL Alkoholfreies Restaurant Schweizerhof
Kanalgasse, empfiehlt seine schönen Lokalitäten für Schulreisen. **Gemeinnütziger Frauenverein Biel.**

BIEL Grand Restaurant Rüschli
Grosser schattiger Garten.
Spezialpreise für Schulen.
Es empfiehlt sich bestens **J. Weyh.**

Mitglieder berücksichtigt bei der Wahl des Ferienortes sowie bei Schulausflügen unsere Inserenten

HASLIBERG Kurhaus Reuti
1100 m ü. M. Stat. Brünig. Tägl. 7-9 Postkurse. Ideal gelegenes Haus mit Wald- und Schattenanlagen. Ebene Spaziergänge. Kurorchester. Ia Küche. Zentralheizung. Fliessendes Wasser. Pension ab Fr. 7.—. Ferienabonnement.
Fr. Kohler-Richer.

Pension Golderli, Gorneren-Kiental 1500 m ü. Meer Telephon 81014
Prachtvolles Tourengebiet für Schulreisen. — Spezialpreise für Schulessen. Ferienaufenthalt. Spezereihandlung. Pension Fr. 7.—.

Kemmeriboden Bad 1000 m ü. M., im Emmental. Schwefel- u. Eisenbäder im Hause. Naher Tannenwald. Touren auf Hogant, Schiebugütsch, Brienzer Rothorn, Grat usw. Pension Fr. 6.— (Juli und August 6.50). Prospekte durch Familie Huber. Telephon 31.

Sigriswil am Thunersee **Hotel „Alpenruhe"**
Heimeliges Ferienhotel. Beste Verpflegung. Mässige Preise. — Günstige Lokalitäten für Schulen und Vereine. — Verlangen Sie Prospekte.

Waadt

Vevey **Hôtel d'Angleterre** (an der Promenade) Garten am Seeufer. — Spezialabkommen für Schulen und Vereine. — Pension ab Fr. 10.—.

Schynige Platte

Der Aussichtsberg des Berner Oberlandes

2000 m ü. M. Das ideale Reiseziel für Schulen, gegenüber den Riesen der Berner Alpen. Prächtige Alpweiden und Spaziergänge. Höhenwanderung nach dem Faulhorn (2683 m) u. Grosse Scheidegg oder Grindelwald. Elektrische Bergbahn.

Komfortables Berghotel mit Massenlager. Für Schulen billige Taxen. Jede Auskunft: **H. Thalhauser, Schynige Platte,** Tel. 200.

AZ Bern Landesbibliothek 125 Tit.Schweizerische

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MAI 1940 6. JAHRGANG, NR. 3

Lob des guten Buches

(Aus einem ungehaltenen Vortrag)

...Man hat die Schweizerische Landesausstellung, an der Schweizer Art und Arbeit zu eindrücklichster Ueberschau gelangt sind, mit Recht als eine stolze Tat nationaler Selbstbesinnung bezeichnet. Sie wurde aber keineswegs geschaffen, damit wir in satter Selbstzufriedenheit mit der Feststellung, wie herrlich weit wir es gebracht haben, die Hände feiernd in den Schoss legen; es sollte im Gegenteil tausendfältiger Ansporn von ihr ausgehen, in der Zusammenfassung all unserer Kräfte und in unermüdlichem Vorwärtsstreben das Wohl und Gedeihen von Land und Volk auch in Zukunft zu sichern. In der Zusammenfassung all unserer Kräfte, wiederhole ich. Also gilt es nicht nur, den Körper zu stählen und den Geist zu bilden, es gilt auch, und nicht zuletzt, die Seele zu pflegen. Denn die Haltung des Volkes wird durch seine moralischen Eigenschaften bestimmt. Die Liebe und die Treue, die Beharrlichkeit und die Selbstzucht, die Uneigennützigkeit und Opferbereitschaft sind es, die den Einzelnen befähigen, sich als dienendes Glied in die Gesamtheit einzuordnen; wer sich aber, dieser Tugenden bar, von der Gemeinschaft ausschlösse, und wäre er ein Riese an Muskel- und Geisteskraft, wäre doch ein unnützer, wo nicht gar schädlicher Fremdkörper im Volksganzen. Für die Pflege des Seelischen zu arbeiten, ist darum ein ebenso schöner als notwendiger Dienst am Wohl des Volkes. Das Seelische aber ist das Verborgene, das Stille, das Unscheinbare. Es ist wenig davon die Rede im heutigen, allzulaut lärmenden Tag. Der Mensch dieses rasselnden und ratternden Maschinenzeitalters hat es ohnehin schwerer denn je, den Weg zu sich selber zu finden, ganz besonders aber in unserer ständig vom Kriegsgespenst bedrohten Gegenwart, wo die Welt in zwei gewaltige Heerlager verwandelt erscheint, die sich unter dem Getöse einer ins Ungeheuerliche gesteigerten Propaganda einen rücksichtslos leidenschaftlichen Meinungs- und Gesinnungskampf liefern. Dieser Dauerzustand der Unsicherheit und Gefahr zehrt gewaltig an der Nervenkraft auch der wenigen Unbeteiligten, und der in den heutigen harten Arbeitstag eingespannte Mensch, und nicht minder der unglückliche, zu unfreiwilligem Nichtstun Verdammte unterliegen nur allzuleicht der Versuchung, sich in den Sensationen des Sportes und des Spieles zu betäuben und, statt sich zu sammeln, in leeren Vergnügungen sich zu zerstreuen. Und doch ständen allen die reinen Bezirke der Natur, der Kunst und der Religion offen, wo die Unrast zur Ruhe kommt und wo die hungernde und durstende Seele die ersehnte Labung findet. Aber nicht jeder findet den Zugang zu ihnen und nicht jedem Eingetretenen erschliesst sich ihr Zauber auf den ersten Blick. Es ist deshalb eine der vornehmsten und dankbarsten erzieherischen Aufgaben, unserer Jugend und unserem Volke den Weg zum guten Buche zu ebnen. Zum Buch, das uns beglückt durch die geläuterte Schönheit seiner Form, wie es uns bereichert durch die Tiefe seines Gehalts. Das ein Spiegel ist der Welt und des Lebens. Das uns den Sinn erschliesst für die Natur in all ihren mannigfaltigen Erscheinungsweisen des Tages und Jahres und uns Blicke tun lässt in die abgründige Menschenseele in ihrem Hangen und Bangen zwischen Himmel und Erde. Zum Buch als Gestaltung unseres Seins und Schicksals, in dem der Dichter als Künder des Herzens all die verschlungenen menschlichen Beziehungen aufzeigt und entwirrt, uns zur Klarheit über uns selber verhilft und uns im Nächsten den Bruder offenbart.

So strahlt das gute Buch gute Kräfte die Fülle aus: es erregt und berauscht nicht, wie sein schlechtes Afterbild, aber es regt an und rüttelt auf. Es kitzelt die Sinne nicht und weckt nicht das Begehren, sondern, streng geformt, wie es ist, lehrt es die Zucht. Es erzieht nicht durch innere Verlogenheit zur Lüge, sondern es ist wahr und fordert Wahrhaftigkeit ab. Es bläht den Hochmut nicht auf, denn es kennt die Ehrfurcht vor dem Grossen und Unbegreiflichen und nährt so die Demut. Wohl sättigt es, aber es macht nicht satt und bewahrt uns vor der Trägheit des Geistes und des Herzens. Es entlarvt die Einbildung, aber es bildet den Verstand und das Gemüt. Es deckt uns die geheimen Untergründe allen Tuns und Lassens auf und befreit uns so durch Einsicht von der Unduldsamkeit. Es enthüllt uns die Nöte der Armut und entwickelt unser soziales Mitgefühl. Es zeigt uns aber auch, dass das Menschenleid wie die Hütten der Enterbten so auch die Paläste der Reichen und Hochgestellten heimsucht und ein gemeinsames Erdenlos alle Klassen und Stände umspannt, und so macht es uns zufrieden.

Was wäre nicht alles noch zum Lobe des guten Buches zu sagen! Darum eben, weil wir seinen Wert ermessen, weil wir es aus dem Leben gar nicht wegzudenken vermöchten, weil wir uns tiefsten Dankes voll all der gesegneten Stunden erinnern, die es uns geschenkt, deshalb können wir die volkserzieherische Bedeutung des guten Buches nicht hoch genug einschätzen, und scheuen keine Mühe, ihm Eingang ins hinterste heimatliche Tal und ins letzte Schweizerhaus zu verschaffen.

Nun wissen wir aber auch, mit der Verbreitung des guten Buches ist nicht alles getan; es muss, damit es zur vollen Wirkung gelange, auch einen guten Leser finden. Ich rede natürlich nicht von der äussern Lesefertigkeit, die nicht mehr als eine selbstverständliche Voraussetzung für das gute Lesen bedeutet.

Das gute Buch spricht zum Leser: Ich habe dich gesucht und biete dir mich an. Willst du mich in dich aufnehmen und so an deinem Teile mithelfen, dass ich meine Bestimmung fortzeugenden Lebens erfüllen kann? Unter Lust und Schmerzen hab ich mich vom Wesen meines Schöpfers losgelöst. Seine formende Hand hat sich in unendlicher Mühsal nicht genug tun können, mir die möglichste Vollendung meiner äussern Gestalt zu verleihen. Mehr noch: Er hat mir seine sehnende, suchende Seele eingehaucht. Sein Bestes, Reifstes, Reinstes hat er in mich gelegt, damit du durch mich besser, reifer und reiner werdest. Vergiss das nicht und behandle mich mit Ehrfurcht!

Zum Buch spricht der gute Leser: Auch ich habe dich gesucht. Sei also unbesorgt, ich werde dich nicht durch geringschätzige Behandlung beleidigen. Ich gelobe dir: Ich will Zeit für dich haben. Ich will mich dir mit gesammelter Seele hingeben. Ich weiss, du schenkst mir deine Schönheit und deinen Reichtum nicht leichthin, ich muss es mich etwas kosten lassen, um deiner Köstlichkeiten habhaft zu werden. Ganz von der Aussenwelt abschliessen will ich mich, um in deine innere Welt einzudringen. Ich will meine innere Schaukraft anspannen, um nachschaffender Zeuge deiner dichterischen Visionen zu sein. Schliesslich leiste ich dies alles nicht dir, sondern mir zuliebe; denn ich weiss, der Umgang mit Deinesgleichen lohnt sich, und ich werde dich nicht aus der Hand legen, ohne dass sich mein geistiger und seelischer Besitz gemehrt hat.

Das gute Buch — der gute Leser: Sie gehören zusammen wie Schall und Widerhall, wie Saat und Ackergrund. Jedes gute Buch mehrt und fördert irgendwie das gute Lesen, wie jeder gute Leser irgendwie die schöpferischen Kräfte anregt und belebt, denen das gute Buch seine Entstehung verdankt. So sind das gute Buch und der gute Leser zwei Glieder einer Gleichung, deren Wert wo nicht den, so doch einen Gradmesser für den geistigen Stand eines Volkes abgibt. *Albert Fischli.*

Schweizerisches Jugendschriftenwerk

Bericht über die Generalversammlung vom 30. März in Basel.

In seinem Jahresberichte teilte der Vorsitzende, Dr. *Albert Fischli*, mit, dass sich die Herausgabe neuer Hefte, vor allem welschschweizerischer, infolge der Mobilisation verzögert habe. Dennoch ist der letztjährige Umsatz ein befriedigender, weist doch die Jahresrechnung einen Erlös aus dem Schriftenverkauf von 23 000 Fr. auf. Es wurden bis jetzt 82 Nummern, annähernd 1½ Millionen Hefte, aufgelegt, die in irgendeiner Form Gutes gewirkt haben und wirken werden. Auch die wirtschaftliche Bedeutung des SJW darf sich sehen lassen; bis anhin wurden 28 000 Fr. an Mitarbeiter und 136 000 Fr. an Druckkosten ausbezahlt.

Der Jahresplan für 1940 sieht neben der Herausgabe der 8 Hefte, die für 1939 vorgesehen waren, und die inzwischen erschienen sind, weitere 4—8 Neuerscheinungen vor, darunter auch solche in französischer, italienischer und romanischer Sprache.

Leider sah sich der bisherige Geschäftsführer genötigt, sein Amt niederzulegen. Herr *J. Binder* hat das SJW gründen helfen und es seither mit Umsicht und grossem Geschick geleitet. Man sieht ihn daher ungern scheiden; alle Freunde des SJW danken ihm für die uneigennützige, erfolgreiche Arbeit, die er unserer Jugend und dem Volk geleistet hat. Die Generalversammlung bestimmte zu seinem Nachfolger Herrn *J. Kraft*, den bisherigen Vertriebsleiter.

Der Präsident der Fibelkommission des Schweizerischen Lehrervereins, Herr Prof. Dr. *Stettbacher*, regte eine engere Fühlungnahme zwischen dem SJW und der Fibelkommission an. Der Vorsitzende versicherte ihn, dass dem SJW eine Zusammenarbeit erwünscht sei.

Neue Hefte.

Trotz der Ungunst der Zeit legt das SJW ein Dutzend *neue Hefte* vor:

Für die Kleinen wurden geschaffen:

Nr. 83 **Anna Keller:** *Zimperbimper* (Bilder v. Hedwig Thoma). Reizende Märchen mit Stoff aus dem Alltagsleben der Kinder, mit ethischem Einschlag. Auch zum Erzählen für die Hand der Mutter.

Nr. 84 **Olga Meyer:** *Salü Pieper* (Bilder von Fritz Deringer). Der kleine Walter kommt zu einem Vögelchen, das ihm und der ganzen Familie Freude bereitet. Tierliebe. — Grosser Antiquadruck.

Nr. 90 **Marie v. Greyerz:** *Bärndütschi Värsli und zwöi Chasperschpil* (Bilder von Christine von Steiger). Heitere Verse, teilweise zum Darstellen, für Vorschulpflichtige und Schulanfänger. Kaspers Seefahrt. Das kluge Schneiderlein. Beachtenswert ist das Nachwort an die Erwachsenen, das Richtlinien für das Kasperlispiel gibt.

Literarische Reihe:

Nr. 78 **Johanna Spyri:** *Was Sami mit den Vögeln singt.*

Nr. 79 **Johanna Spyri:** *Wer nur Gott zum Freunde hat.*

Nr. 80 **Johanna Spyri:** *Allen zum Trost.*

Nr. 81/82 **Johanna Spyri:** *Lauris Krankheit* (Doppelheft). Die kleinen Schriften von Johanna Spyri, alle in Antiquadruck und von Trudi Haas hübsch bebildert, wurden von den «Guten Schriften Basel» übernommen. Es ist nicht zu zweifeln, dass diese Geschichten auch im SJW viele alte und junge Leser (letztere vom 9. Jahre an) finden werden.

Nr. 85 **Jakob Bührer:** *Zwischen zwei Welten* (Bilder v. Hanni Bay). Die Alemannen verkörpern die Menschen, die ohne Geld glücklich und zufrieden sein können, die aber, weil sie den Besitz zu wenig achten, rastlos sind. Die Römer sind geld- und deshalb habgierig. Ueberraschend ist der Schluss, wonach die Eidgenossen «über den beiden Welten wohnen» und das Geld «weder über- noch unterschätzen». Wäre es so!

Nr. 86 **Gilg Tschudi:** *Wilhelm Tell* (Bilder nach Hodler und Etterlin). Aus der Helvetischen Chronik des Aegidius Tschudi in die heutige Sprache übertragen von Georg Küffer. Tell und die Befreiung der Waldstätte. Vom 11. Jahre an.

Nr. 87 *Bergsteiger erzählen* (Bilder von Albert Reinhardt). Fesselnde Berichte von H. B. de Saussure, E. v. Fellenberg und E. Jenny. Vom 12. Jahre an.

Nr. 88 **Lisa Wenger:** *Vier junge Musikanten erleben Abenteuer.* (Bilder von Fritz Dehringer.) Vier Doktorskinder machen eine an Abenteuern reiche Ferienfahrt in einem Planwagen. Vom 10. Jahre an.

Nr. 89 **Meinrad Lienert:** *Die Entdeckung Amerikas.* — *Das Bergspiegelein.* (Bilder von Hedwig Eberle-Giger.) Jugenderinnerungen, humorvoll und frisch erzählt. Vom 10. Jahre an. *Kl.*

Jungbrunnen.

Von den 28 Jungbrunnenheften und Récits pour les jeunes, die der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen im Laufe von 30 Jahren herausgegeben hat, sind nur noch 10 Jungbrunnenhefte in grösserer Zahl erhältlich. Darunter finden wir aber kleine Meisterwerke der Erzählerkunst, vor allem «Res und Resli» von Ernst Balzli, «Hanstöneli» von Joh. B. Hensch, «Fratello» von Adolf Haller, «In der Krummgasse» von Olga Meyer und «Mittelstürmer» von Ernst Balzli. Für die Knaben und Mädchen, die die Schule verlassen, wer-

den besonders empfohlen: «In Bergnot» von Adolf Haller und «Unvergessliche Nächte» von Emil Schibli.

Bestellungen auf Jungbrunnenhefte und anderes Material zum Nüchternheitsunterricht nimmt sehr gerne entgegen M. Javet, Sekundarlehrer, in Bern (Kirchbühlweg 22). Sehr gerne stellen wir den Schulen und Kollegen auch Auswahlsendungen von Schriften zu, und für Gratisabgabe an Schulen und Anstalten, die keine Kredite für Anschaffungen von Klassenlesestoffen haben, stehen auch einige Mittel zur Verfügung.

Umschau

Träger des deutschen Hans-Schemm-Preises:

2000 RM. wurden Fritz Steuben «für seine vorbildlichen Abenteuer- und Indianerbücher» zugesprochen. 1000 RM. erhielt Bernhard Voigt «für sein koloniales Jugendschrifttum» (Der südafrikanische Lederstrumpf u. a.), und mit 500 RM. wurde Friedr. Bochmann «für sein Bilderbuchschaffen» (Zwergenbuch. Rehlein) ausgezeichnet.

Pro Polonia nennt sich eine Schrift, die in kurzen Zügen die Beziehungen der Schweiz zu Polen festhält. Es ist nicht eine eigentliche Jugend- oder Volksschrift. Wenn wir sie hier anzeigen, geschieht es nur deshalb, weil der Reinertrag des 1 Fr. kostenden Heftes den polnischen Flüchtlingen zugute kommen soll. Und wer hilft nicht gerne mit, die Leiden des furchtbaren Krieges zu mildern! (Hilfswerk Pro Polonia, Solothurn.) *Kl.*

Die anerkannten Schweizer. Schülerzeitschriften

Die Schweizerische Schülerzeitung (Schriftleitung: R. Frei-Uhler, Zürich-Höngg. Verlag: Büchler & Co., Bern. Jährlich Fr. 2.40.)

Schweizer Kamerad (Schriftleitung: Fritz Aebli, Zürich. Verlag: Sauerländer, Aarau. Jährlich Fr. 4.80.)

Jugendborn (Schriftleitung: Josef Reinhart, Solothurn. Verlag Sauerländer, Aarau. Jährlich Fr. 2.40, mit Schweizer Kamerad zusammen Fr. 6.—.)

haben einen neuen Jahrgang angetreten. Ermuntert die Schüler zum Einzelbezug oder abonniert für Klassen, wodurch die Bezüge sich etwas verbilligen!

Achtet genau auf diese Monatsschriften, denn nur sie bieten Gewähr für wirklich gediegenen, dem Verständnis der Kinder angepassten Stoff.

Besprechung von Jugend- und Volksschriften

Für die Kleinen.

Elisabeth Schlachter: *Die chlyne Patriote.* Erinnerung a d' Gränzbsetzig. Bilder von Karl Toggweiler. Hallwag, Bern. 14 S. geh.

Das Heft enthält neben Mundartversen Bilder, von denen einige zum Ausmalen anregen. Abgesehen von ganz wenigen Gedichten (A d'Gränze! Wunsch) klingen die Verse nicht rein mundartlich und oft etwas phrasig. Da das Heft sich an Kleine wendet, die den Ernst der Zeit und den Sinn des furchtbaren Geschehens noch nicht fassen können, besteht die Gefahr, einen falschen Patriotismus der Worte zu pflegen. *Kl.*

Märchen der Brüder Grimm. Wiking Verlag Berlin. 156 S. Halbleinen. Fr. 6.75.

Das Buch enthält 24 im Ganzen gut ausgewählte Märchen, zunächst jene altbekannten: Rotkäppchen, Frau Holle, Das Lumpengesindel usw., dann aber auch eine ganze Reihe, die nicht in allen Lesebüchern und kleinen Ausgaben zu finden sind. Von diesen hätte etwa Meister Pfriem, der immer Unzufriedene, der Nörgler und Kritikaster, wegbleiben können. Sie sind genau nach dem Originaltext aufgenommen. Vor allem ist das Bändchen ein technisches Meisterstück: Der grosse Frakturdruck eignet sich für kleine Leselehrlinge; nur sollten die Wortabstände deutlicher sein. Gut fügen sich dem schönen Druck die farbigen Holzschnitte von Alfred Zacharias ein; sie machen gewiss jedem der kleinen Leser Freude. Man könnte sich immerhin fragen, ob diese einfachen Bildchen der Phantasie nicht zu wenig Nahrung geben. Doch versteht man das Bestreben des Künstlers, Szenen, Schauplatz und Personen klar und einprägsam hinzustellen. Er ist sich der Grenzen in der Verwendungsmöglichkeit des Holzschnittes bewusst. Der Preis ist bei dem geringen Umfang des Buches etwas hoch. *R. S.*

Eva von Eckardt: *Die Siegfried-Sage.* Verlag: Ernst Wunderlich, Leipzig 1937. 40 Seiten. Geb. Fr. 6.75.

Die Siegfried-Sage so, wie sie eine Mutter einem fünfjährigen Büblein erzählt und wie sie anderen Kindern des Vorschulalters vorgelesen werden kann — vorausgesetzt, deren Muttersprache sei das Schriftdeutsche. — Für Schweizerkinder deutscher Zunge, denen insgemein nur eine unserer Mundarten geläufig ist, kann das Buch also nicht in Frage kommen, auch für Kinder des ersten Lesealters kaum wegen der Frakturschrift. Als Anregung, wie eine solche Heldensage in kindertümlicher Sprache geboten werden kann, könnte das Buch nützlich sein, doch ziehen wir vor, die Siegfried-Sage auf ein etwas reiferes Alter aufzusparen. Die zum Teil kolorierten Zeichnungen sind dem Texte angemessen. *R. F.*

Susanne Ehmcke: *Die Uhr.* Atlantis-Verlag, Zürich. 16 S. Geb. Fr. 4.80.

Auf der innern Seite des hintern Buchdeckels befindet sich ein grosses Zifferblatt mit beweglichen Zeigern. Kreisrunde Ausschnitte auf allen Bilderbuch-Seiten machen das Zifferblatt immer sichtbar, und so könnten die Zeiger zu jedem Bild passend eingestellt werden. Die Bilder zeigen den Tageslauf eines Schulkindes. Leider fehlt aber auf den von Versen begleiteten Bildern jede Bezugnahme auf die Uhr, so dass dem Kind die Vorbilder fehlen, die es anregen würden, die «Uhr» im Bilderbuch immer nach der Stunde der Geschichte zu richten. *Kl.*

Ilse Limk und Erika Walter: *Kleckerklaus.* Verlag: G. Stalling, Oldenburg. Halbleinen Fr. 4.50.

Sechs lustig versifizierte Geschichten mit frohfarbigen und drastischen Helgen. Vorbilder sind natürlich der Struwwelpeter-Hoffmann und Wilhelm Busch. Auf eindringliche Weise will jede dem Kinde ein «Du sollst!» oder «Du sollst nicht!» beibringen. Für die Kleinen zu empfehlen. *A. F.*

Vom 9. Jahre an.

Lydia Braunwalder: *Volks- und Kindermärchen aus der Schweiz.* Hans Feuz, Bern. 17 × 23 cm. 158 S. Leinen. Fr. 6.50.

Es war etwas gewagt, unter (ein schwaches Dutzend) Volksmärchen von Otto Sutermeister fast doppelt so viele neue «Kindermärchen» zu streuen. Gewiss, es sind darunter ausser den anerkannten «Der Sonnenstrahl» und «Der kranke Maikäfer» von Lisa Wenger eine Anzahl hübscher Geschichten; ob sie immer als Märchen gelten können, ist eine andere Frage (ein paar Aeusserlichkeiten machen das Märchen nicht aus). Als Beispiel für die guten Nummern sei «Der Brotberg» angeführt, Erzählweise und ethischer Gehalt heben dies über die meisten Neulinge heraus. Im Motiv ähnelt die Geschichte dem Grimmschen «Der süsse Brei», wie überhaupt die neuen Verfasser verschiedentlich bekannte Märchenmotive verwendet haben. Gelegentlich wird etwas zu viel moralisiert, etwa von der Herausgeberin, die ausserdem nicht immer gut erzählt (S. 16: Seit langem schon versuchte sie, uns zu fangen, um uns zu zwingen, ihr zu dienen). Gern sieht man in der Sammlung die Sage von Karl dem Grossen und der Schlange nach Heinrich Brennwalds Chronik (mit der Erweiterung über die gewöhnliche Fassung hinaus: von der Wirkung des Steins). Nebst einigen andern Stücken mit gar sonderbaren Einfällen möchte man besonders «Das Bäuerlein» von Vonbun gern entbehren. Was aber am Buch am wenigsten gefällt, ist die Illustration. Diese roten Kleckse, die oft ganz unmotiviert aufgesetzt sind. verderben die an sich annehmbaren Zeichnungen. (NB. Die Hauptquelle hätte wohl genannt werden dürfen: «Kinder und Hausmärchen aus der Schweiz, gesammelt und herausgegeben von Otto Sutermeister. Verlag Sauerländer & Co., Aarau. 2. Auflage 1872) *R. S.*

Ida Frohnmeyer: *Annemeili Ohnesorg* und andere Geschichten für die Jugend. Verlag: Heinrich Majer, Basel. 109 S. Geb. Fr. 3.75.

Freud und Leid im Familienkreis und in einer Schulklasse geben der Verfasserin Stoff zu vier warmherzig gestalteten Geschichten. In diesen wird gezeigt, wie schon in kleinen Mädchen die Hilfsbereitschaft und das Gefühl für Verantwortung den Bedrängten gegenüber lebendig sein können. Das Bändchen eignet sich sehr gut auch als Klassenlesestoff für 9—12jährige. *Kl.*

Johanna Spyri: *Gritli.* Bilder von Rud. Münger. (2 Bände.) Verlag: Rascher & Co., Zürich. Einzeln je Fr. 3.50, geb. in einem Band Fr. 5.—.

Wir haben schon in der Dezember-Nummer darauf hingewiesen, dass es dem Verlag Rascher gelungen ist, Spyris «Heidi» in einer wirklich guten Schweizer Ausgabe mit den bodenständigen und ansprechenden Bildern von Rud. Münger aufzulegen.

Inzwischen ist auch «Gritli», vom nämlichen Künstler bebildert, neu erschienen. Wenn auch diese Geschichte nicht an die Bedeutung von «Heidi» heranreicht, darf diese Schweizer Ausgabe doch begrüsst werden. Sie wird den vielen jungen und alten Freunden von Johanna Spyri recht willkommen sein. *Kl.*

H. van Wermeskerken: *Elefant Jo-Jo.* Verlag: Ludwig Voggenreiter, Potsdam. Geb. Fr. 1.30.

Das Büchlein erzählt von einem Sumatra-Elefanten, der seine Kindheit auf einer Farm verlebt, dann als Zirkuskünstler Tausende von Kindern und Erwachsenen durch seine Geschicklichkeit in Erstaunen versetzt und schliesslich den Sohn des Direktors, seinen kleinen Freund Carlo, aus Feuersgefahr errettet. Leider ist das Büchlein, das für Kinder vom 10. Jahre an in Betracht kommen könnte, schlecht ausgestattet. *H. M.-H.*

Vom 12. Jahre an.

Müller, Johannes von: *Bilder und Gestalten aus der älteren Schweizergeschichte.* Mit zwölf kolorierten Zeichnungen von Fritz Buchser. Hans Feuz, Bern. 203 S. Leinwand. Fr. 6.80.

Ausser den Fachleuten werden nur wenige «Die Geschichte der Schweizer» von Johannes Müller kennen. Da ist es dem Verlag Feuz zu verdanken, dass er eine Auswahl getroffen hat, die für Volk und Jugend eine Quelle reicher («ganz unschulmässiger») Belehrung sein will. «Müllers von vaterländischer Gesinnnung durchglühte Darstellung» (Largiadèr) wird gerade heute wieder Begeisterung wecken. Dargestellt sind die wichtigsten Begebenheiten der älteren Geschichte (bis Waldmann), aber auch viele weniger bekannte, in den Schul-Geschichtsbüchern meist übergangene Ereignisse sind berücksichtigt und halten das Interesse des Lesers wach. Soweit ich vergleichen konnte — s. Korrodi, Geisteserbe der Schweiz S. 69—110 — scheint die Bearbeitung der ausgewählten Stücke schonend vorgenommen zu sein, vielleicht gelegentlich *zu* schonend; so finden sich hie und da schwere, verwickelte Sätze, die auch einem guten Sekundarschüler zu schaffen machen. Müller war sich ja dessen bewusst, dass seine Schriften nicht leicht zu lesen sind: «Unser Zeitalter will Milchpappe, die leicht eingeht... Wer mein Buch lesen will, der lasse sich's Ernst seyn, und er wird es fassen.» Die beigegebenen Bilder mit ihren wuchtigen Gestalten erinnern mich an die Darstellungen Otto Baumbergers. Empfohlen, besonders auch für die Hand des Lehrers. R. S.

Giuseppe Zoppi: *Das Buch von der Alp.* Benziger & Co., Einsiedeln. 176 S. Geb. Fr. 5.50.

Ein reifer Mensch, «der sein Leben nunmehr über Büchern und Papieren verbringt», gedenkt seiner Kindheit auf den Alpen eines abgelegenen Tales, «in reiner Bergluft, in der Gesellschaft rauher, wackerer Männer und unschuldiger Tiere, in Lebensumständen, die nicht einfacher, nicht natürlicher sein konnten». Nun hält er, beim Wiedersehen, seine Erinnerungen fest, in wohlabgewogenen Kabinettstücken. Was ihnen ganz eigenen Zauber verleiht, ist das Gemisch aus ursprünglichem Kindererleben und heimwehseliger Betrachtung. Der Autor steckt noch ganz drin in dieser Bergwelt und ist ihr doch zugleich entwachsen. Ein träumerischer Zug liegt über dem Bergidyll, und nur selten bricht das Wuchtige, Ungeheuerliche durch. Ein Betrachter und Beobachter von erlesener Kultur, der besonders empfänglich ist für die feinen Regungen in der Natur und im Menschenherzen und den ein inniges Verhältnis mit der Kreatur verbindet. Das Buch wünscht sich wohl stille Leser, die sich Zeit nehmen, trotz allem noch ein wenig zu träumen.

Hans Tomamichel hat mit zarter Strichführung liebevoll den Buchschmuck betreut, und Josy Priems besorgte mit viel Einfühlung die Uebertragung aus dem Italienischen. *G. Kr.*

Auf Entdeckungsfahrten mit Johnson. F. A. Brockhaus, Leipzig. 1939, 20,5 × 14 cm. 197 S. Leinwand RM. 3.50.

Das Buch bringt eine gediegene Auslese aus den Werken Martin Johnsons, des bekannten Forschers und Grosswildfilmers, dessen Lebenswerk nicht darin bestand, neue Länder und Völker, Tiere und Pflanzen zu entdecken, sondern das Vorhandene, wenigstens im Lichtbild, festzuhalten, ehe es dem Vordringen der «Zivilisation» zum Opfer fiel. Wir begleiten Johnson zu den Menschenfressern auf den Neuen Hebriden, ins Innere Afrikas zum Zwergvolk der Pygmäen, filmen vom Flugzeug aus riesige Elefantenherden, bis der Benzinzeiger gebieterisch zur Rückkehr mahnt und dringen im Auto und zu Fuss durch Steppe und Urwald ins Tierparadies. Es ist ein Buch voll grosser Liebe zu Mensch und Tier, das jedem Leser zu einem tiefen Erlebnis werden wird. *H. S.*

Herbert Kranz: *Die deutschen Volksbücher.* Verlag: Franckh, Stuttgart 1939. 14,5 × 21 cm. 282 S. Leinen Fr. 8.15.

Dieser schöne Band ist die 7. Auflage der 1936 empfohlenen Erstausgabe. Die Textfassung ist dieselbe, Format und Druck etwas kleiner. Empfohlen!

Heinz Scheibenpflug: *Fährten und Spuren am Wanderweg.* (Eine praktische Naturkunde.) Hugo Bermühler, Berlin-Lichterfelde. 76 S. Geb.

In manchen Büchern über das heimische Tierleben findet man nur ein paar Skizzen und ein paar Angaben über Fährten und Spuren. Es sind meist idealisierte Zeichnungen, nach denen ein Wiedererkennen nur in äusserst günstigen Fällen möglich sein wird», schreibt der Verfasser. — Genau so ist's! Mit Vorliebe drucken die «Beschäftigungsbücher» solche einfachen Skizzen ab und fügen den schulmeisterlichen Satz hinzu: «Beobachte...» Ist dann einer brav genug, um den Versuch zur Beobachtung zu unternehmen, so kommt nichts dabei heraus als schädliche Enttäuschung! Auch mit Hilfe Scheibenpflugs Büchlein wird der Bub trotz der vielen, lockenden Lichtbildtafeln, den schematischen Zeichnungen, den Bestimmungstabellen und den trefflichen textlichen Anleitungen nicht immer zum Ziele kommen. Was tut's? Die sinnvolle Anstrengung in der Natur allein schon bringt Genuss und stärkt die Kräfte. Das Büchlein sei warm empfohlen, auch dem Lehrer! *M. Oe.*

Cornell Schmitt: *Spitzhorns Abenteuer in Tümpelhausen.* Verlag: Datterer, München 1939. 100 Seiten. Brosch. Fr. 3.25.

Die Wunder eines Tümpels werden an Hand von Erlebnissen einer vermenschlichten Schnecke aufgedeckt und durch viele ausgezeichnete Holzschnitte anschaulicher gemacht. Eine ganz entzückende Plauderei für den erfahrenen «Tümpler» — auch den erwachsenen. — Aber «Kinogift» für die anderen. Gewiss ist es erlaubt, von Zeit zu Zeit der Phantasie die Zügel schiessen zu lassen und der Jugend tollen Unsinn und sogar dicken Kinoschwindel vorzusetzen. Rechte Nahrung wird nachher nur um so mehr genossen. Solange aber die Erziehung zu wirklicher Beobachtung, zu scharfem Prüfen und Ueberlegen an Hand der Sache, kurz die ganze Erziehung zur Wahrhaftigkeit, derart auf dem Hund ist, ist ein solches Büchlein, das alle Themata nur anschneidet, das in einem fort Phantasie und Beobachtung in tollem Wirbel durcheinanderwirft — darin liegt ja gerade sein Reiz — wirksame Erziehung zu Oberflächlichkeit und Unsachlichkeit und Entwertung der Wissenschaft zu blossem Amüsement. Also bitte aufpassen, wem man das hübsche Ding in die Hand gibt. *M. Oe.*

Heinrich Weis: *Die Seeschlacht am Weidendamm.* Verlag: K. Thienemann, Stuttgart 1939. 77 Seiten. Geb. Fr. 2.25.

Die Schüler zweier Klassen eines deutschen Städtchens haben eine Fregatte und eine Brigg gebastelt und sogar bestückt und fechten damit eine Seeschlacht aus. Eine Bubengeschichte, in der sich die Schüler auf eine anständige Art durchzusetzen verstehen und dem tapfern Gegner die ihm gebührende Achtung nicht versagen. — Gelegentlich etwas umständlich erzählt und für Schweizerbuben fernerliegend. *H. S.*

Gute Schriften.

Heinrich Federer: *Der gestohlene König von Belgien.* (Basel 203.)

Franz Odermatt: *Die Brüder Vielmeh und ihre Frauen.* (Zürich 196.)

Brosch. je 50 Rp.

Zwei vortreffliche Hefte, die für obere Schulklassen auch als Klassenlesestoff empfohlen werden können.

Heinrich Federer schildert mit der ihm eigenen Meisterschaft, wie ihn ein gestohlener Fünfliber plagte, bis Sühne geleistet wurde.

Franz Odermatt zeigt die innere Armut eines Geizhalses, der kraft seiner Härte und seines Geldes dunkle Schatten heraufbeschwört. Zwei Frauen versuchen, mit Güte und Kraft Sonnenschein zu spenden. Die eine erliegt der Härte, die andere behauptet sich und kann nach dem Tode des Tyrannen aus dem Reichtum Segen für andere schöpfen. *Kl.*

„Das Jugendbuch". Schriftleitung: Dr. Walter Klauser, Lehrer, Susenbergstrasse 181, Zürich 6